

# akup

ARBEITEN DES KÖLNER UNIVERSALIEN - PROJEKTS

Nr. 72

KASUSMARKIERUNG UND ZENTRALITÄT VON PARTIZIPANTEN II:  
Differentielle Initianten- und Betroffenenkodierung  
bei Peripherizität und Peripherisierung

Werner Drossard

ZUM PROBLEM DER LEXIKALISCHEN KAUSATION  
(mit Daten aus dem Arabischen)

Waldfried Premper

(Beiträge zur sprachlichen Dimension  
der PARTIZIPATION)

März 1988

Herausgeber der Reihe:

Prof. Dr. H. Seiler

Institut für Sprachwissenschaft

Universität zu Köln

D - 5000 Köln 41

© bei den Autoren

## Vorbemerkungen zur sprachlichen Dimension der PARTIZIPATION

Hansjakob Seiler

Den "Beiträgen zur sprachlichen Dimension der PARTIZIPATION" liegt als Hypothese ein Modell zugrunde, das zur Zeit noch weiter ausgearbeitet wird und hier nur soweit in seinen Grundzügen vorgestellt werden soll, als zum Verständnis der vorliegenden Beiträge erforderlich ist.

Unter PARTIZIPATION verstehen wir die Relation eines PARTIZIPATUM zu seinen PARTIZIPANTEN. Diese Termini und Begriffe sind funktionell zu verstehen, d.h. sie umfassen und transzendieren herkömmliche Termini, die teils semantisch, teils morphosyntaktisch verstanden werden. So umfaßt PARTIZIPATION Kasusgrammatik, Aktantenstruktur, Valenz, Diathese, Kasus; PARTIZIPATUM ("das, woran teilgenommen wird") umfaßt Handlung, Vorgang, Zustand, Prädikat, Verb; PARTIZIPANTEN umfaßt Kasusrollen, Mitspieler, Argumente, Aktanten, Zirkumstanten. Die funktionellen Termini sollen also nicht die herkömmlichen ersetzen sondern zum Ausdruck bringen, daß es jeweils etwas Übergeordnetes gibt, das sie in ihrer Disparatheit zusammenhält.

Wir gehen davon aus, daß ein Gedanke, ein "Sachverhalt", zunächst etwas Ganzheitliches ist, das konzipiert wird als Relation zwischen PARTIZIPATUM und PARTIZIPANTEN. Das Problem, das wir uns stellten - und das sich zugleich in jedem Sprachprozeß immer wieder von neuem stellt - lautet: Wie wird diese Relation sprachlich dargestellt?

Unsere Hypothese lautet, daß es sowohl innerhalb einer Einzelsprache als auch in der Sicht des Sprachvergleichs eine ganze Reihe von Optionen gibt, die zwar semantisch und morpho-syntaktisch voneinander verschieden sind aber alle die Funktion haben, die genannte Relation sprachlich darzustellen. Des weiteren gehört zu unserer Hypothese, daß es bei dieser sprachlichen Darstellung zwei gegenläufige dynamische Zugkräfte gibt, die wir Indikativität und Prädikativität nennen. Indikativität bedeutet Verweis, Hinweis; Prädikativität bedeutet Aussage (ist also als Terminus weiter gefaßt als das syntaktische Prädikat). Die Relation der PARTIZIPATION wird also sprachlich erfaßt, indem sie entweder als gegeben dargestellt wird, so, daß darauf verwiesen werden kann; oder indem sie nicht als gegeben dargestellt sondern vielmehr aufgebaut,

etabliert wird. Den sprachlichen Daten entnehmen wir, daß es Strukturen gibt, in denen das Prinzip der Indikativität und andere Strukturen, in denen das Prinzip der Prädikativität dominiert. Wenn Indikativität dominiert, wird auf die Relation verwiesen als auf eine im PARTIZIPATUM selbst angelegte, welches dann eindeutig das Zentrum der Relation ist; deshalb in unserem Schema (S. 4) die erläuternden Termini "Inhärenz, zentralisierend". Wenn Prädikativität dominiert, wird durch sukzessives Einführen von mehr Ausdrucksmitteln die Relation etabliert, und diese Mittel verlagern sich sukzessive vom PARTIZIPATUM hin zu den PARTIZIPANTEN: "dezentralisierend". Bei dominierender Inhärenz ist die Beziehung zwischen PARTIZIPATUM und PARTIZIPANTEN besonders eng und kann hier mit der Rektion verglichen werden; bei dominierender Etablierung ist sie loser, vergleichbar der Modifikation. Wir sprechen deshalb auch von der (geringeren oder größeren) Distanz der PARTIZIPANTEN zum PARTIZIPATUM.

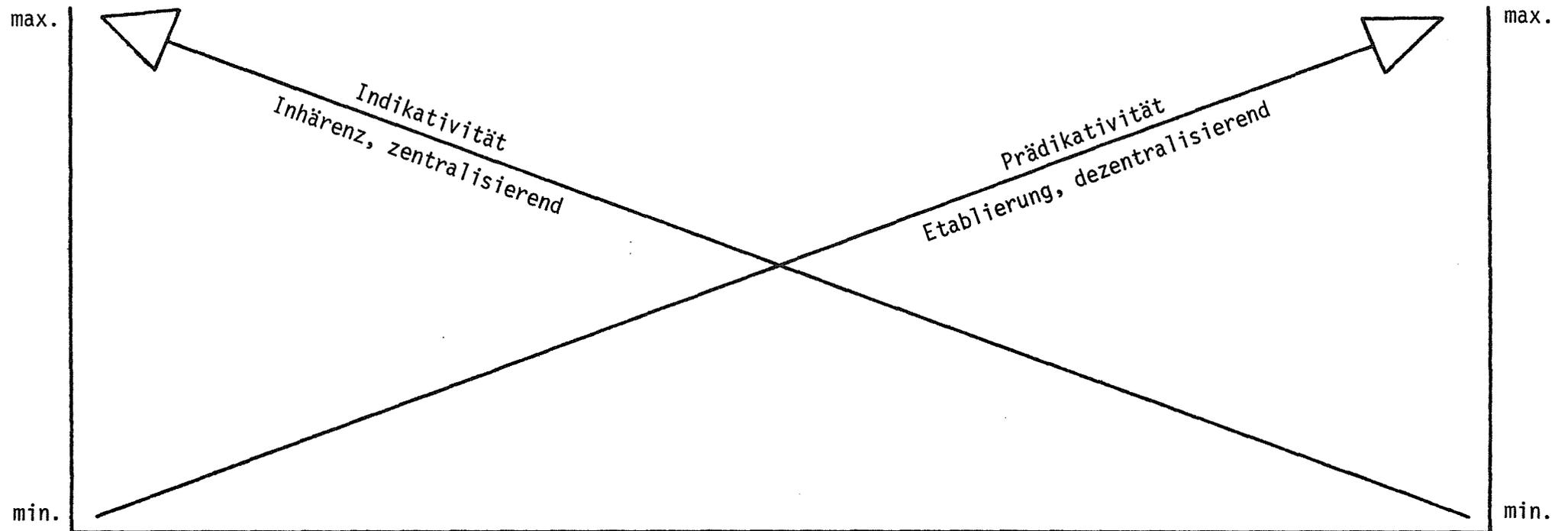
Zu unserer Hypothese gehört schließlich, daß alle in diesem Zusammenhang gehörigen Strukturen an beiden Prinzipien teilhaben, aber mit wechselnden Proportionen; und daß sich der gesamte Bereich in eine Ordnung bringen läßt durch zwei gegenläufige Gradienten: Abnahme von Indikativität korreliert mit Zunahme von Prädikativität und umgekehrt. Diese Vorstellung ist in dem zweidimensionalen Schema (S. 4) "geometrisiert". Wir nennen dies die Dimension der PARTIZIPATION. Es ist, wenn man so will, ein Programm, das einsehbar machen soll, wie "man" (der Linguist, der Sprecher) von einer Position zur nächst-benachbarten gelangt. Diese Positionen ihrerseits sind nicht als "Dinge" oder "Aggregate" zu denken sondern als Vollzüge, als Programme, also Unterprogramme, die wiederum eine Reihe von Optionen umfassen. Techniken haben wir sie bisher genannt; vielleicht wird der Terminus entbehrlich und kann durch Sub-Dimensionen ersetzt werden. Die Abfolge der Techniken von links nach rechts ist grosso modo so zu verstehen, daß zunehmende Prädikativität zunehmende Komplexität (semantisch und/oder morphosyntaktisch) beinhaltet und dadurch, daß die vorangehende Technik durch die folgende impliziert wird, eine graduelle "Exfoliation" der Relation erfolgt. Zunahme der Indikativität hingegen beinhaltet zunehmende Abhängigkeit von bzw. Zusammenhänge mit pragmatischen Faktoren.

Dieses hypothetische Modell, das nun laufend der Überprüfung unterworfen wird - durch Untersuchungen über die Techniken und ihre Abfolge in Einzelsprachen und im Sprachvergleich - wurde von H. Seiler in der UNITYP-Projektsitzung vom 22.4.1983 erstmals vorgestellt. Im Wintersemester 1983/84 hielt er an der Universität Köln eine Vorlesung über "Valenz, Diathese, Transitivität, Kasus", von der ein Skript ausgearbeitet wurde. In dessen drittem Kapitel wurde die Dimension als Ganzes und der Zusammenhang der Techniken erstmals in einer gewissen Ausführlichkeit dargelegt. Ein auf der Jahrestagung der Schweizerischen Sprachwissenschaftlichen Gesellschaft in Bern am 5.5.1984 gehaltenen Vortrag brachte einige Weiterentwicklungen, insbesondere das hier reproduzierte Schema. In den hier vorliegenden Beiträgen wird auf diese Stadien der Explizitmachung Bezug genommen.

# Die Dimension der PARTIZIPATION

Hansjakob Seiler. SSG, Bern, 5.5.1984

LOG. PRÄDIKATE    N/V UNTER-SCHEIDUNG    VERB KLASSEN    VALENZ    ORIEN-TIERUNG    TRANSI-TIVIERUNG    KASUS-MARKIERUNG    VERB-SERIALIS.    KAUSATI-VIERUNG    KOMPLEXE SÄTZE



KASUSMARKIERUNG UND DIE ZENTRALITÄT VON  
PARTIZIPANTEN II : DIFFERENTIELLE INITIANTEN-  
UND BETROFFENENKODIERUNG BEI PERIPHERIZITÄT  
UND PERIPHERISIERUNG

Werner Drossard

Inhaltsverzeichnis

0.	Vorbemerkungen	1
1.	Šaumjans Hypothese zum Verhältnis von nominativisch zu ergativisch	2
2.	Initianten- Markierung in Passivkon- struktionen/ Betroffenen- Markierung in Antipassivkonstruktionen	5
2.1	Differentielle Initianten-Kodierung in Passivsätzen	5
2.2	Differentielle Betroffenen-Markierung im Antipassiv	9
2.3	Initianten-Kodierung in unmarkierten Konstruktionen: zur KM in Ergativ- sprachen	12
2.4	Betroffenen-Kodierung in unmarkierten Konstruktionen: zur KM in Nominativ- sprachen	13
2.5	Zusammenfassung und Überleitung	14
3.	Volitionalität	15
4.	Peripherizität bei intr. A und O	18
4.1	Antiimpersonale Verben in NOM- und ERG- Sprachen	19
4.2	Viewpoint - Theorien	21
5.	Bibliographie	27



## O. V O R B E M E R K U N G E N

Während es in einem ersten Teil zur "Kasusmarkierung und der Zentralität von Partizipanten" (Drossard 1986 a) vornehmlich um den Zusammenhang von Rollennivellierung und Desemantisierung einerseits und die Zentralität von Kasus andererseits ging, konzentrieren wir unser Augenmerk in den vorliegenden Ausführungen auf dazu komplementäre Fälle und Prinzipien. Somit geht es zum einen um ein gegebenes "split case marking", das direkt mit der Peripherizität der involvierten Kasus korreliert, und zum anderen um sprachliche Prozesse, die Peripherizität zuvor zentraler Partizipanten herbeiführen und dabei, wie im Falle der gegebenen differentiellen Markierung, zu mehr semantischer Transparenz führen. Man stelle sich beispielsweise vor, daß in einem Passivsatz des Deutschen das Agens in seinem INITIANTEN-Status deutlich hervortritt, indem es mit einer Präposition zur Bezeichnung einer Herkunft (Source), mit von eingeführt wird, während das Agens im transitiven Aktivsatz im Nominativ erscheint, der semantisch entleert ist, da er ein intr. A, intr.O, und im Passivsatz ein tr.O, wie auch andere Rollen (Force, Instrument etc) subsumiert. Generell kann man somit statische und dynamische Erscheinungsformen unterscheiden. "Statisch" bedeutet, daß man, wie oben ausgeführt, in manchen Sprachen ein "split case marking" als gegeben vorfindet, "dynamisch" heißt, daß man durch Passivierung oder Antipassivierung z.B. für eine Agens- oder Patiens-Kodierung ein "splitting" erzielen kann. In beiden Fällen gilt, daß Peripherizität, gesetzt oder abgeleitet, semantisch transparenter ist, während Zentralität, wie in Drossard 1986 a gezeigt, mit Desemantisiertheit bzw. Desemantisierung korreliert. Dementsprechend könnte man Fälle, bei denen durch bestimmte Prozesse in markierten Konstruktionen (Passiv, Antipassiv) die INITIANTEN - oder BETROFFENEN-Semantik von Partizipanten wieder hervorgekehrt wird als "Semantisierung" bezeichnen, d.h. der Agensstatus, in einer NOMinativ-Sprache im Aktivsatz "verschleiert", wird durch Passivierung "semantisiert" und sozusagen "entschleiert".

Wenn wir nun in unseren weiteren Überlegungen vornehmlich auf nominativische und ergativische Sprachen Bezug nehmen, so gehen wir davon aus, daß in beiden Sprachtypen verschiedene Grade von gesetzter Nivelliertheit bzw. Nichtnivelliertheit vorliegen (vgl. Drossard 1986 a), andererseits zeigt der von Šaumjan (1985) durchgeführte Vergleich der beiden Sprachtypen, daß sich nominativisch und ergativisch spiegelbildlich zueinander verhalten im Hinblick auf die jeweiligen Markiertheitsverhältnisse von aktiven zu nicht-aktiven Sätzen. Andererseits offenbaren sich hinsichtlich der Zentralität und Peripherizität von Partizipanten neben den von Šaumjan aufgeführten Beispielen (zu Passiv und Antipassiv) auch in anderen Kontexten Varianten, die einem "mirror image" gehorchen. Grundsätzlich verleiht uns die Šaumjansche Konzeption ein heuristisch wertvolles Instrumentarium, das sich bei der Gewinnung und Systematisierung des Sprachmaterials als sehr förderlich erweist.

1. Š A U M J A N S H Y P O T H E S E Z U M  
V E R H Ä L T N I S V O N N O M I N A T I V I S C H  
Z U E R G A T I V I S C H

In seinem Aufsatz "Ergativity and universal grammar" von 1985 systematisiert S. Šaumjan die wichtigsten Charakteristika von ergativischen und nominativischen Sprachen im Rahmen der Markiertheitstheorie und kommt zu folgender Übersicht:

Opposition of markedness	ergative construction	accusative construction
unmarked term	Absolutive	Subject
marked term	Ergative	Object

Dies nennt er "Law of Duality" (ebd: 318) und führt weiter aus:

"The marked term of an ergative construction corresponds to the unmarked term of an accusative construction, and the unmarked term of an ergative construction corresponds to the marked term of an accusative construction and vice versa, the marked term of an accusative construction corresponds to the unmarked term of an ergative construction, and the unmarked term of an accusative construction corresponds to the marked term of an ergative construction"

Zu diesem spiegelbildlichen Verhalten von nominativischen zu ergativischen Systemen (ebd: 318 , "mirror image") gehört auch das Verhältnis der Diathesen zueinander:

"The basic voice in ergative languages corresponds to the derived voice in accusative languages, and the derived voice in ergative languages corresponds to the basic voice in accusative languages."

Damit kommen wir direkt zum Schema Serziskos (1984: 41) :

	Ergativ	NOM/AKK
A-Orientierung	Antipassiv	Basis
O-Orientierung	Basis	Passiv

Mit dieser Charakterisierung sind zwei wichtige Faktoren verbunden:

- a) in NOM-Sprachen ist der NOM als Träger der Grundorientierung der zentrale Kasus, der AKK ist peripher ; in ERG-Sprachen ist der ABS der zentrale Kasus, der ERG ist peripher.
- b) in NOM- Sprachen stellt die Passivierung ein Verfahren dar, das eine O- Orientierung bewerkstelligt. Man könnte auch sagen: hier , im markierten Fall, liegt ein ergativisches Muster vor; das Antipassiv in ERG-Sprachen ermöglicht eine A-Orientierung und stellt damit in diesen Systemen ein nominativisches Muster dar.

Wie in der Einleitung angedeutet, kommt im Passiv der Nominativsprachen der INITIANTEN-Status des Agens in einer Präposition deutlich zum Vorschein (dt.: von , engl.: by , lat.: a, ab etc). Ähnliches ist für den BETROFFENEN im Antipassiv von Ergativ-Sprachen zu erwarten, bedingt durch das "mirror image". Dabei wird weiterhin klar, daß dann in den jeweiligen markierten Fällen sogar weitere Nuancierungen in der INITIANTEN- oder BETROFFENEN-Kodierung hervortreten, so im deutschen Passiv, wo neben von auch andere Präpositionen wie durch und mit in Erscheinung treten können , für den INITIANTEN.

Da mit der "mirror-image"- Hypothese auch gesetzt wird, daß einer passivischen Ausdrucksweise des NOM-Typs eine unmarkierte Ergativ-Konstruktion in ERG-Sprachen entspricht, dabei aber in beiden Fällen das Agens fakultativ und peripher ist, führt dies generell zu der Überlegung, daß in peripheren Positionen (wenn sie ausgedrückt werden) mehr Semantizität vorliegt und damit auch mehr Variation in der Kodierung. Das heißt, auch in ERG-Sprachen ist zu erwarten, daß bei der AG-Markierung (im "Aktivsatz") Variation festzustellen ist. Umgekehrt, wiederum spiegelbildlich, ist zu beobachten, daß in der Tat die Variation in der Kodierung des peripheren Objekts in NOM-Sprachen der Variation des durch Antipassivierung peripherisierten Objekts in ERG-Sprachen parallel läuft, so daß man letztlich zum folgenden Schema gelangt:

	NOM		ERG	
	gesetzt (aktiv)	deriviert (passiv)	gesetzt ("aktiv")	deriviert ("antipassiv")
nivelliert	INIT.	BETROFF.	BETROFF.	INIT.
semantisch differenziert	BETROFF.	INIT.	INIT.	BETROFF.

Aus dieser, im Sinne des Šaumjanschen "mirror image" interpretierbaren, Tabelle geht hervor, daß semantische Nivellierung (gesetzt oder **abgeleitet**) mit Zentralität korreliert und semantische Differenzierung ("splits") mit Peripherizität (gesetzt oder abgeleitet).

Da wir nun mit Šaumjans Ausführungen begonnen haben und diese tabellarisch erweitert haben, widmen wir uns zunächst, trotz größerer Komplexität, dem dynamischen Aspekt der Peripherizität, also dem INITIANTEN-Status in Passivkonstruktionen und dem BETROFFENEN-Status in Antipassivkonstruktionen.

## 2.     I N I T I A N T E N - M A R K I E R U N G     I N P A S S I V - K O N S T R U K T I O N E N / B E T R O F F E N E N - M A R K I E R U N G     I N A N T I P A S S I V K O N S T R U K T I O N E N

Wie verschiedentlich in den vorausgehenden Abschnitten angedeutet, tritt in den markierten, abgeleiteten Konstruktionen des nominativischen und ergativischen Typs, also in Passiv- und Antipassiv an der INITIANTEN- bzw. BETROFFENEN-Position eine stärkere Semantizität zutage. Dies äußert sich zum einen darin, daß verschiedene lokale Präpositionen in Erscheinung treten können, zum anderen aber auch darin, daß bestimmte Kasus zur Signalisierung feinerer Nuancen festzustellen sind. Bei der Beschreibung dieser peripheren Partizipanten des Passiv- oder Antipassivsatzes sind wir uns bewußt, daß mit der Peripherizität syntaktisch eine Fakultativität einhergeht oder einhergehen kann.

### 2.1     D I F F E R E N T I E L L E     I N I T I A N T E N - K O D I E R U N G     I N     P A S S I V S Ä T Z E N

Bei der Kodierung von INITIANTEN in Passivsätzen des Deutschen werden in der germanistischen Literatur zumeist drei Präpositionen angeführt und diskutiert: von, durch und mit. Die Verwendungsweise und die damit gekoppelten "Reichweiten" der einzelnen Präpositionen, ihre Restriktionen und Überlappungen sind nicht einfach zu fassen. Generell zeichnet sich ab, daß von für ein belebtes Agens steht, durch z.T. auch in dieser Funktion auftritt, aber auch schon instrumentale Bedeutungen mitträgt, und damit auch einen "causee" mit ausdrücken kann (aber nicht muß), während mit auf rein instrumentale Nuancen festgelegt zu sein scheint. Im Rahmen einer Rollennotation drängt sich, z.T. im Einklang mit dem vorher Gesagten, auf, den Präpositionen Rollen zuzuweisen, selbst wenn dies nicht immer eine 1:1-Relation ergibt. So könnte man zunächst unter dem Rollen aspekt folgende Zuordnungen vornehmen:

von: Agens (z.T. auch Instrument, Force)  
durch: "means" , aber auch Force  
mit: Instrument

Wir sind uns im Klaren, daß dies eine Vereinfachung darstellt. Diese zeigt aber doch, daß abgesehen von Überlappungen verschiedene INITIANTEN-Rollen in die genannten Präpositionen eingehen. Das heißt: Während Aktivsätze Agens, Force, "means" und Instrument-Rollen nivellieren in einen Nominativ, bringen Passivbildungen die feinen Unterschiede hervor, sie "semantisieren" die INITIANTEN-Kodierung. Man vergleiche :

aktiv

- 1 a) Gestern hat dieser Hund den Postboten gebissen.
- 2 b) Ein Blitz hat die Scheune in Brand gesteckt.
- 3 c) Tausende von Bomben zerstörten diese Stadt.

In den entsprechenden Passivversionen finden die genannten Präpositionen Verwendung. Zweifellos zeigt sich dabei deren Überlappung, d.h. es gibt keine klaren 1:1 -Entsprechungen, aber dennoch Präferenzen:

- 1 a') Gestern ist der Postbote von (durch, mit) diesem Hund gebissen worden.
- 2 b') Die Scheune ist von einem/durch einen Blitz (mit einem Blitz) in Brand gesteckt worden.
- 3 c') Diese Stadt wurde von tausenden von Bomben/ mit tausenden von Bomben/ durch tausende von Bomben zerstört.

Natürlich zeigt sich selbst in den Präpositionen eine Tendenz zur Desemantisierung, doch andererseits sind klare Fälle von Inakzeptabilität auszumachen, die auf eine semantische Festlegung bestimmter Präpositionen hindeuten.

Im Hinblick auf unsere weiteren Ausführungen soll festgehalten werden, daß in den markierten Fällen a') bis c') eine stärkere Transparenz in der Semantik geht, bedingt durch eine Zuordnung von Rollen zu bestimmten Präpositionen.<sup>1</sup>

1

Man beachte, daß z. B. Fillmore in seinem Modell von 1968 in der Tiefenstruktur für ein AGENS eine PP mit by einsetzt, das dann "auf dem Weg nach oben" getilgt wird.

Ähnliche Fälle, wie sie hier für das Deutsche beschrieben wurden, sind in anderen europäischen Sprachen in der gleichen Weise belegbar.

Während nun in diesem Kontext unabhängig von im Satz mitgesetzten aspektuellen oder temporalen Faktoren eine relativ gleichmäßige Verteilung der Präpositionen (und damit der Kasusmarkierung) zu verzeichnen ist, spielen im Altgriechischen Komponenten aus dem T/A/M- Bereich hinein, so daß man hier im Passiv und Mediopassiv von einem T/A-konditionierten "split" ausgehen kann. So wird vereinzelt in den Standardwerken zum Altgriechischen (und auch indogermanistischen Handbüchern) darauf hingewiesen, daß neben der Kombination hypo + GEN auch der DATIV als Kasus zur Bezeichnung eines Agens verwendet wird. So finden sich bei Kühner-Gerth (1889:128), Wackernagel (1920, Bd 1: 147-8) Hinweise, daß in dynamischen (Interpretation von mir, W.D.) Kontexten ein hypo + GEN erscheint, während in statischen Kontexten (im Perfekt, Plusquamperfekt, und bei bestimmten statischen Verben, zumeist im Medium) ein DAT erscheint. Diese Distribution ist in idealer Weise mit neueren Transitivitätshypothesen (und deren Korrelationen zur Diathese) vereinbar: Während hypo + GEN mit einer den nicht-perfekt(iv)ischen Tempora inhärierenden Imperfektivität und Dynamizität korreliert, interagiert die Semantik des Dativs als "Ruhekasus" direkt mit der Resultativität und Stativität der Perfekt-Tempora oder der statischen Verben. So zitiert Perel'muter (1974: 132), im Rückgriff auf u.a. Kühner und Wackernagel, ein Beispiel nach Thukydides IV,109 :

- 4)     Haí (póleis) oikoúntai xummiktois éthnesi  
        ART/ (Städte) werden bewohnt gemischte Völker -DAT  
        PL  
        barbárōn diglóssōn ! "Die Städte werden von  
        Barbaren zweisprachig-GEN; zweispr. Barbaren bewohnt"

Hier ist klar, daß dem Verb "bewohnen" an sich schon eine Stativität inhäriert, gleichzeitig dieses Verb somit, modern gesprochen, gar nicht über eine hohe "effectiveness" verfügt, die im Passiv durch eine dynamische Präposition zum Ausdruck kommen müßte.



die "agency" limitiert, d.h. geht es generell um eine Disposition eines Agens und nicht um eine konkrete Handlung, dann tritt ein u+GEN im Passivsatz in Kraft. Dabei wird auch die vom Verb bezeichnete Handlung generisch. Nach Rugaleva (1977: 2 und 6) kann man das folgende Beispiel anführen:

- 6) Rabota vypolnjaetsja u brata vo-vremja.  
 Arbeit/ ausführen-PASS bei Bruder/ rechtzeitig  
 nom-fem. 3 SG GEN-masc.  
 lit: "Bei meinem Bruder erledigt sich die Arbeit  
 (immer) rechtzeitig" (bzw.:wird erledigt )

Man beachte in der deutschen Übersetzung die statische Präposition bei. Hier wird eine Parallele deutlich: Auch im Deutschen ist eine Affinität zur POSSESSOR- Kodierung unverkennbar. In einem konkretisierten Kontext (d.h. der Bruder führt/führte die Arbeit rechtzeitig aus bzw. deren Passivversion) würde dann das Agens im Instrumental erscheinen. Somit driftet die PASSIV-Konstruktion als Instanz einer Stativisierung und Intransitivierung schließlich hin zu einer statischen Possessivversion, bzw. einer Passivversion mit possessivischem Anstrich. Generell können wir auf dem Hintergrund der altgriechischen und russischen Beispiele feststellen, daß verschiedene Abstufungen der Intransitivierung möglich sind, bei der die Kodierung der Partizipanten mit der gesamten Semantik des Satzes interagiert. Dabei ist noch einmal hervorzuheben, daß die von Hopper/Thompson und anderen systematisierten Komponenten der Transitivität hier deutlich am Werke sind. Ähnliches wird in den folgenden Beispielen zur BETROFFENEN-Kodierung in Antipassivversionen zu beobachten sein.

## 2.2 D I F F E R E N T I E L L E B E T R O F F E N E N - M A R K I E R U N G I M A N T I P A S S I V

Gemäß der auf S. 4 weiterentwickelten "mirror-image"-Konzeption kann man im Falle der BETROFFENEN-Kodierung in Antipassivversionen, analog zur INITIANTEN-Kodierung in Passivsätzen, eine stärkere semantische Differenzierung erwarten.

In der Tat ist trotz knapper Materiallage in ausführlicheren Beschreibungen australischer Sprachen nachvollziehbar, in welcher Weise diese stärkere Differenzierung ausfällt. So können wir in Dixons vielzitiertem Dyirbal-Grammatik nachlesen, daß beim *ɲay*-Antipassiv für die Kodierung der O-Funktion ERG und DAT in Frage kommen. Wie in manchen kaukasischen Sprachen, so kann auch hier der ERG als orientierungsneutraler Obliquus neben seiner INITIANTEN- auch eine BETROFFENEN- Semantik entwickeln.

Somit koexistieren im Dyirbal zwei Antipassivversionen mit *ɲay*, 7a) eine Konfiguration mit dem Muster ABS- ERG wie

in:

	bayi	yaɾa	baŋgul	bargandu	ɟurganaju
CL 1/					
ABS	man/ABS	CL1/ERG	wallaby/ERG	spear/ANTI	

"man is spearing wallaby"

und 7b) eine Konfiguration mit dem Muster ABS - DAT wie

in:

	bayi	yaɾa	baɟul	bargangu	ɟurganaju
CL 1/ABS	man/ABS	CL1/	wallaby/DAT	spear	-ANTI
		DAT			

"man is spearing wallaby"

Dixon bemerkt in diesem Zusammenhang:

"The difference between (66-7) and (68-9) -hier entspricht (66) der a-Version, (68) der b-Version, W.D.) - is felt by speakers of Dyirbal to be a crucial and important one; it cannot be brought about through English glosses, but it is explained by "deep syntax" of Dyirbal in 5.4. Roughly in (66-7) the actor, goal and action make up an event; (68-9) imply something more - that the actor is positively implicating the goal in the event. The difference is essentially one of topic." (ebd:66)

Dixon gibt hier zwei Erklärungen bzw. Hinweise, zum einen verweist er auf syntaktische Phänomene, zum anderen versucht er, das Phänomen semantisch in den Griff zu bekommen. Aber gerade letzteres ist an dieser Stelle nicht sehr befriedigend, doch ein Blick in seine *Yidin<sup>y</sup>* - Grammatik gibt befriedigendere Aufschlüsse. Dort gibt es im Antipassiv ebenfalls eine Variation zwischen DAT und LOK für die O-Funktion. Bei der Erklärung dieser Phänomene ist Dixon genauer, sagt er doch:

"The occurrence of dative or locative in the deep O in a -:di-n construction (= Antipassiv, W.D.) of this type is conditioned by the semantic hierarchy described in 3.1.2 and 4.1.8 (genauerer dazu unten, W.D.). With an inanimate noun locative is preferred, although dative is perfectly possible (); with a (non-human) animate noun dative and locative are both acceptable and both fairly common (); with a human noun only dative case is allowed" (1977:277)

Da die Aussagen zum O-split im Antipassiv im Falle des Yidin<sup>y</sup> eindeutiger sind (vielleicht aber gilt für das Dyirbal Analoges), wollen wir uns auf diesen Fall konzentrieren. Die hier obwaltende Hierarchie ist eine der Belebtheit (animacy), die in so vielen Fällen eine Rolle spielt. Da wir in unseren Überlegungen immer wieder auf den "mirror image"-Gedanken zurückkommen, können wir nicht umhin, hier Parallelen zu den oben aufgeführten deutschen Beispielen zur INITIANTEN-Kodierung im Passiv zu vermuten: zwar handelt es sich im Deutschen bei der Verteilung der Präpositionen um INITIANTEN-Rollen, aber auch hier sind die auftretenden Rollen nach animacy-Kriterien gestaffelt: Agens (belebt: von), Force (unbelebt: von, durch), Instrument (unbelebt: durch, mit). Natürlich handelt es sich im Yidin<sup>y</sup> um BETROFFENEN-Kodierung, aber analog zum Deutschen, reflektiert die KM nach dem "mirror image" eine Hierarchie von belebt (DAT) bis unbelebt (LOK), mit einem Zwischenbereich (LOK und DAT), wie er auch im Deutschen bei der Distribution von durch (belebt und unbelebt) vorliegt.

Im Sinne einer auf Hopper/Thompson (1980) basierenden Transitivitätsanalyse könnte man sagen: Im Deutschen und Yidin<sup>y</sup> sind mit der Variation in den intransitiven Versionen dennoch Abstufungen der Transitivität gegeben; abgesehen von der optimal ausgeprägten Transitivität der aktiven Ausgangssätze mit NOM - AKK oder ERG - ABS -Pattern müßten deutsche Sätze mit von - Agens als "transitiver" betrachtet werden als Sätze mit durch - INITIANTEN, und analog dazu, wären Yidin<sup>y</sup> -Antipassiv - sätze mit DAT - Kodierung "transitiver" als solche mit LOK - "Objekten". In beiden Fällen **bringt** somit die Zurückstufung in der Belebtheitshierarchie in der peripherisierten Position eine Minderung der ohnehin schon eingeschränkten Transitivität. mit sich.

2.3      I N I T I A N T E N - K O D I E R U N G      I N  
 U N M A R K I E R T E N      K O N S T R U K T I O N E N :  
 Z U R      K M      I N      E R G A T I V S P R A C H E N

In 2.1 und 2.2 haben wir bereits, basierend auf der "mirror image" -Konzeption, gezeigt, daß animacy eine entscheidende Rolle bei der Kodierung spielt, und dies gilt besonders im Falle von peripherisierten Partizipanten. Dies gilt selbstverständlich auch im Falle von gesetzt-peripheren Partizipanten, also bei der Kodierung der INITIANTEN in der Basis-Diathese in ERG-Sprachen. Der wohl bekannteste Fall, der eine animacy-Hierarchie reflektiert, ist der des Čukčischen. Comrie (1981 b: 183) resümiert wie folgt:

"The A form is always distinct from that for S or P, so that the case marking system is consistently ergative-absolutive. With personal nouns, there is a separate ergative case distinct from all other case forms, with the ending -nan, e.g. yem-na , I . For proper names and certain kin terms, obligatorily, and for other human nouns, optionally (and rarely, especially in the singular), the locative is used, with the ending -ne in the singular and -rek in the plural (where -r is the plural ending and k- the locative, e.g. rinte-ne 'Ryntyn'. All other noun phrases use the instrumental, with the ending -t(e), e.g. riquke-te 'ermine' . "

Somit ergibt sich auch hier, verursacht durch die animacy - Hierarchie, eine Distribution auf Ergativ, Lokativ und Instrumental. Daß dies mit einer Rolleninterpretation (deep cases) korreliert, wurde bereits angesprochen. Gerade in diesem Zusammenhang haben wir schon im ersten Teil zur "Kasusmarkierung und der Zentralität von Partizipanten" (Drossard 1986a) auf die Verteilung von Ergativ und Instrumental hingewiesen, wo besonders Tchekhoffs Ausführungen zum Tonganischen (ebd: S. 9) zur Sprache kommen.

Die im Čukčischen beobachtbare semantische Differenzierung in der peripheren INITIANTEN- Position eines "pseudotransitiven" Schemas weist deutliche Übereinstimmung zu den Fällen auf, wo durch Peripherisierung eine semantische Differenzierung erst herbeigeführt wird, so eben im oben erörterten Deutschen.

In allen Fällen ist eine animacy-Hierarchie am Werk, die sich in der Kodierung manifestiert. In analoger Weise ist nun zu erwarten, daß der semantischen Differenzierung durch Peripherisierung in der BETROFFENEN-Position der ERG-Sprachen eine semantische Differenziertheit (als gesetztes Phänomen) in den peripheren BETROFFENEN-Positionen in NOM - Sprachen entspricht.

#### 2.4 BETROFFENEN - KODIERUNG IN UNMARKIERTEN KONSTRUKTIONEN: ZUR KM IN NOMINATIV - SPRACHEN

Erinnern wir uns an die semantische Differenzierung in Antipassivkonstruktionen des YidiŃ: belebte BETROFFENE erscheinen präferiert im DAT, unbelebte präferiert im LOK. In der unmarkierten Diathese von NOM-Sprachen, also in Aktivsätzen, sind in der peripheren Position, der Objektstelle, ähnliche Phänomene zu beobachten wie in der peripherisierten Objektstelle der zitierten ERG- Sprache, dem YidiŃ. Diese "differentielle Objektmarkierung" läßt sich mit Bossong (1985:6) nach zwei Skalen beschreiben, einer der Inhärenzmerkmale (inkl. animacy), und einer der Referenzmerkmale. Der genannte Autor untersucht neben den besonders thematisierten neuiranischen Sprachen auch weitere europäische, semitische, finno-ugrische, dravidische und andere Fälle und kommt schließlich zu einer Übersicht über 30 Sprachen. Während die meisten Sprachen eine eher referenzbedingte differentielle Objektmarkierung aufweisen, und einige auch durch beide Skalendeterminiert sind, sind offenbar nur das Russische, das Sora und das Luiseño durch Inhärenzmerkmale des Nomens geprägt. d.h. vornehmlich durch die Belebtheits- Kategorie. Da wir in den vorausgehenden Beispielen gerade diesen Bereich hervorgehoben haben, wollen wir uns hier auf "animacy"-gesteuerte differentielle Objektmarkierung beschränken.

Im Russischen zeigt sich die Belebtheitsopposition in der Weise, daß im Singular bei männlichen Substantiven die AKK-Endung der GEN-Endung entspricht, - bei weiblichen Substantiven werden GEN und AKK unterschieden, bei allen übrigen ist AKK gleich NOM-, und daß im Plural bei allen belebten Substantiven (männlich und weiblich) die Objektform im GEN erscheint,

während bei allen anderen Substantiven wiederum gilt: AKK-Form=NOM-Form. Somit entspricht die Objektform im folgenden Satz der Genitiv-Form :

8) <sup>V</sup>Učitel'    uprekaet    <sup>V</sup>učenikov v nevnimatel'nosti .  
 Lehrer/    vorwerfen/    Schüler/    PRÄP Unaufmerksamkeit  
 NOM        3SG-Präs    GEN-PL=O

"Der Lehrer wirft den Schülern Unaufmerksamkeit vor"

Es verwundert nicht, daß gerade das Russische hier feinere Unterschiede macht. In anderen Zusammenhängen (Drossard 1986a und 1987) haben wir darauf hingewiesen, daß in dieser Sprache auf verschiedenen Ebenen eine stärkere semantische Basis zutage tritt, also wesentlich weniger desemantisiert wird als z.B. im Deutschen. So wird also auch hier semantisch differenziert und nicht nivelliert.

Zweifellos gehören dieser und die anderen von Bossong diskutierten Fälle als konstitutive Komponente in eine multifaktorielle Transitivitätsanalyse. So integrieren Hopper und Thompson (1980) einige der Bossongschen Kriterien (mehr oder weniger) in den Parameter J (Individuation of O). Generell kann man nun schließen, daß im Einklang mit den speziellen Ausführungen der beiden Autoren die in Kasusoppositionen manifeste differentielle Objektmarkierung verschiedene Grade der Transitivität mit sich bringt.

## 2.5 ZUSAMMENFASSUNG UND ÜBERLEITUNG

In den vorausgehenden Unterabschnitten haben wir anhand einiger ausgewählter Beispiele zu zeigen versucht, daß in peripheren und peripherisierten INITIANTEN- und BETROFFENEN-Positionen in bilateralen Schemata (transitiven und intransitivierten Sätzen mit zwei Partizipanten) eine stärkere semantische Differenzierung vorliegt, die zum größten Teil mit einer animacy -Hierarchie gekoppelt ist, bzw. von ihr gesteuert wird. Dabei ist festzustellen, daß die von Šaumjan postulierte "mirror-image"- Konzeption über die Vertauschung der Markiertheitswerte in den Diathesen von NOM- und ERG- Sprachen weiter substantiiert werden kann. Eine zusammen-

fassende Übersicht dazu haben wir ja bereits oben auf S.4 gegeben. Eine der Saumjanschen Schlußfolgerungen lautete, daß das Passiv eine "ergativische" Substruktur im NOM - , das Antipassiv eine "nominativische" Substruktur im ERG-System darstelle.

Geht man generell davon aus, daß Peripherisierung in den jeweiligen Sprachtypen zu diametral entgegengesetzten Mustern führt, also Peripherisierung in NOM- Sprachen zu ergativischen Subsystemen, in ERG-Sprachen zu nominativischen Subsystemen führt, dann ergeben sich weitere Phänomenbereiche, so daß die oben eingehend diskutierten Fälle des Passivs und Antipassivs nur einen neben anderen Bereichen darstellen. Bedenkt man, daß Passiv und Antipassiv Varianten für transitive A-O -Schemata sind, dann ist auf dem Hintergrund von Hopper/Thompson und Tsunoda (1981) zu erwarten, daß generell Verschiebungen innerhalb der von diesen Autoren genannten Parameter die oben beschriebenen Effekte mit sich bringen. Konkret: Eine Verschiebung innerhalb des Volitionalitätsparameters von + volitional zu - volitional im NOM-Typ führt zu einer Umgestaltung von Zentralität und Peripherizität der Partizipanten und letztlich zu einer ergativischen Substruktur. Um diese und weitere Fälle geht es im folgenden 3. Kapitel.

### 3. V O L I T I O N A L I T Ä T

Wie Givon (1981) ausführlich beschrieben hat, erfolgt bei der Passivierung (wir fügen hinzu: und bei der Antipassivierung) eine Stativisierung, und somit eine Verminderung der sog. "effectiveness" im Sinne Tsunodas. Wie Hopper/Thompson und eben Tsunoda gezeigt haben, gibt es eine Reihe von interagierenden Transitivitäts- und "effectiveness"- Parametern, die eine Einstufung als "low" vs. "high" im Rahmen der Transitivität zulassen. Einer dieser Parameter ist bei Hopper/Thompson der der Volitionalität (1980:252) mit dem Kürzel E.

Im allgemeinen gilt, daß in NOM-Sprachen eine mit +vol. gekennzeichnete Handlung, die sich auf ein Objekt bezieht, ein NOM - AKK-Schema regiert, wenn dieses Objekt einem "change-of-state" unterliegt:

9) Ich habe das Glas kaputt gemacht.

Dieser Satz ist zugegebenermaßen ambig: Ich kann das Glas absichtlich oder unabsichtlich kaputt gemacht haben. Im Falle der Unabsichtlichkeit jedoch bietet sich die Möglichkeit an:

10) Mir ist das Glas kaputt gegangen.

Hier tritt eine deutliche Stativisierung ein, a) im Wechsel des Verbzusatzes von "machen" zu "gehen", vom Aktionalen mit Objektbezug zum Prozessualen, und b) durch den Wechsel in der Kasusmarkierung von

	9')	AG(zentral) NOM	----	PAT (peripher) AKK
zu	10')	INV.AG(peripher) DAT	----	PAT (zentral) NOM

Hier tritt somit in 10) eine passivähnliche Struktur zutage, bei der das PAT zentralisiert, das INV.AG. aber peripherisiert ist. In unserer Terminologie wäre dies eine "ERGATIVISIERUNG". Diese führt eine ergativische Substruktur ein, die einen intransitiven Charakter hat, bzw. einen intransitiveren als die Ausgangsstruktur. In einigen ERG-Sprachen wird die Unabsichtlichkeit einer Handlung direkt mit einem Antipassiv-Marker kodiert, so daß hier, noch deutlicher als im Falle des Beispiels aus einer NOM-Sprache, die Affinität (bzw. Identität) von Stativisierung bei einer Verschiebung ins "Unabsichtliche" und einem eigentlichen Diathesewechsel deutlich wird. Man vergleiche dazu die Diyari-Sätze 11) und (12) - bei Austin (1981:154, Beispiele (352) und (353) - :

+vol 11)    *naṭu yinapa ḍanka-na wara-yi*  
1SG/ERG 2SG/ABS find-PART AUX-PRES

"Ich habe dich (nach abs. Suchen) gefunden"



## 4. P E R I P H E R I Z I T Ä T B E I I N T R. A u n d O

In die häufig zitierten Übersichten zur syntaktischen Typologie (Fillmore, Comrie, Kibrik) geht bekanntlich neben der A-P-Konfiguration auch die als S bezeichnete Größe ein, die je nach Autor, dann wiederum in ein intr. A und ein intr. O getrennt sein kann.

Im NOM-Typ wird das intr.A , wie auch das intr.O, im NOM kodiert. Beide stehen somit im zentralen Kasus. Peripherizität ist dann gegeben, wenn das intr. A oder O in einem peripheren Kasus kodiert werden, so z.B. im DAT oder AKK. Einige bekannte Beispiele für die periphere Kodierung des intr. O sind die von Moravcsik (1978) als "ergativische" Pattern bezeichneten Konstruktionen, bei denen der EXPeriencer (als intr.O) im AKK erscheint: altengl. mec longade "me longed" , lat.: puDET me "ich schäme mich", deutsch: mich friert (neben: ich friere)

Im ERG-Typ wird das intr.A , wie auch das intr.O, im ABS kodiert. Peripherisierung würde hier bedeuten, daß intr. A oder O im ERG oder anderen obliquen Kasus erschienen. Bekanntlich gibt es einige Belege für die Kodierung des intr. A im ERG, was dann als "drift" zur aktivischen Kodierung interpretiert werden könnte. NOM - und ERG- Typ treffen sich darin, daß in beiden Systemen "gerne" EXP-Rollen im DAT , einem peripheren Kasus, kodiert werden, dazu bes. Drossard 1986b zu EXP- Verben.

Damit aber sind wir noch nicht am Ende unserer Überlegungen bezüglich intr. A und intr. O. Im folgenden Abschnitt wollen wir versuchen, einige Spekulationen über die sog. "antiimpersonalen Verben" (Lazard 1985: 115 ff) anzustellen , und dabei wird sich zeigen, daß das von <sup>V</sup>Saumjan postulierte "mirror image" nicht nur im Bereich bilateraler Beziehungen gilt , sondern auch im Bereich der Monovalenz durchaus nachvollziehbar ist.

4.1 ANTIIMPERSONALE VERBEN IN  
NOM - UND ERG - SPRACHEN

Die von Lazard beschriebenen "antiimpersonalen" Verben sind generell monovalent, zeichnen sich aber dadurch aus, daß sie in bestimmten ERG-Sprachen in präteritalen oder perfektiven Kontexten wie transitive Konstruktionen der in Frage kommenden Fälle aussehen, also ergativisch kodiert werden. Lazard faßt fünf Untergruppen zusammen:

- 1) animal cries
- 2) physiological semi-volitional or volitional manifestations
- 3) directing one's attention (EXP-Verben, W.D.)
- 4) Some movements
- 5) attending one's body (bathe etc)

Man vergleiche nun die folgenden Beispiele:

	13)	PRÄS:	saray	xəɖza	win-i
P			man/	woman/	see-Kongr
			ABS	ABS	
A					
Y	13')	PRÄT :	sari	xəɖza	(wə)lid-əla
S			man/	woman/	see/PRÄT
T			ERG	ABS	
O		---			
	14)	PRÄS:	saray	xānd-i	
			man/	laugh-Kongr	
			ABS		
	14')	PRÄT :	sari	(wə)-xand-əl	
			man/	laugh/PRÄT	
			ERG		

Diese Beispiele zeigen, daß im Pašto eine "split ergativity" auszumachen ist: Während das Präsens eher nominativisch kodiert, scheint das Präteritum, zunächst nach dem transitiven Satz geurteilt, ergativisch zu sein, doch nimmt man die antiimpersonalen Verben hinzu, dann ergibt sich ein aktives Subsystem; wir sagen "Subsystem", da andere, von Lazard aufgeführte Beispiele suggerieren, daß nicht-antiimpersonale Verben im PRÄT einen ABS erhalten und keinen ERG für den einzigen Partizipanten. Wollte man diese Verhältnisse hinsichtlich der Opposition zentral vs. peripher notieren, dann ergibt sich für das System der antiimpersonalen Verben :

	S - Kodierung für
	----- <u>antiimpersonale Verben</u> -----
PASTO : V	PRÄS: zentral (ABS)
	PRÄT: peripher (ERG)

Nimmt man die Orientiertheit (-swerte) der Sätze in den jeweiligen intransitiv-transitiv-Positionen hinzu, dann wird im Präsens A-orientiert konstruiert, im Präteritum O-orientiert. Stuft man nun das Pašto als ergativisch ein (mit einer "split"-Komponente), dann fragt man sich, ob es eventuell NOM-Sprachen gibt, die Vergleichbares aufzuweisen haben, und könnte sich dann auch nach der "mirror -image"-Konzeption ein komplementäres System ergeben? Wir glauben ja.

Das Altgriechische, eine NOM-Sprache, weist einige interessante Verben auf, die im großen und ganzen unter Lazards antiimpersonale Verben subsumiert werden können und im Präsens aktivisch, im Futur mediopassivisch konstruiert sind. Gemäß der Lazard-Liste können wir anführen:

- 1: animal cries : (grúdzō - grúxomai/grúxo; "ich grunze" )
- 2: physiological  
manifestations: geláo "ich lache" / gelásomai  
"ich werde lachen"; klaío "ich  
weine" klausomai "ich werde weinen";  
pnéo "ich atme" / pneúsomai "ich  
werde atmen"
- 3: EXP-Verben : akóúō "ich höre" / akoúsomai
- 4: movement : baínō "ich schreite" / bésomai  
"ich werde schreiten", pheúgo  
"ich fliehe" / pheúxomai (fut)  
pléo "ich segle" / pleúsomai (fut)
- 5: attending:  
one's body : pínō "ich trinke" / piómai "ich  
werde trinken"; estío "ich esse" /  
édomai "ich werde essen"

Betrachtet man die aktivische Kodierung als A-orientiert, die mediopassivische als O-orientiert, dann liegt für die zitierten Verben ein T/A/M- bedingter "split" vor, der u.U. mit der Opposition von realis vs. irrealis zu tun hat. Tabellarisch sieht dann das Altgriechische dann so aus:

ALTGR.:	Kodierung des Partizipanten bei antiimpersonalen Verben
PRÄS:	A-orientiert (realis)
FUT :	O-orientiert (irrealis)

Nimmt man das Pa<sup>V</sup>sto hinzu, so ergibt sich, zwar nach unterschiedlichen Zeitstufen-Oppositionen, dennoch aber nach Transitivitätsparametern geordnet:

	NOM (Altgr.)	ERG (Pa <sup>V</sup> sto) <sup>1</sup>
"transitiver"	A-or. (realis)	O-or. (Prät)
"intransitiver"	O-or. (irrealis)	A-or. (Präs)

Selbst wenn man hier nicht direkt mit zentralen vs. peripheren Kasus arbeiten kann, zeigt dennoch der Vergleich der Orientiertheitswerte, daß hinsichtlich der Transitivitätsparameter (die ja bekanntlich nach Hopper/Thompson auch im Falle monovalenter Verben Gültigkeit besitzen), selbst wenn diese sich in verschiedenen Oppositionen bewegen (realis/irrealis vs. präsentisch/präterital), wiederum ein "mirror image" zwischen nominativisch und ergativisch vorliegt: Während A-orientiertheit im NOM-Typ mit "high transitivity" korreliert, ist dies im ERG-Typ mit O-orientiertheit gekoppelt und umgekehrt.

#### 4.2 VIEWPOINT - THEORIEN

Aus der Literatur zur "split ergativity" und zur Interdependenz von Aspekt und Diathese ist die sog. "viewpoint Theorie" hervorzuheben, die besonders von Comrie (1976,1978) und Delancey (1979) vertreten wird. Dabei geht es vor allem um die Erklärungen der Korrelationen zwischen Orientiertheit und Aspekt, und im einzelnen wiederum um die Koppelung von ergativisch (unmarkiert) oder passivisch (markiert) mit perfektivisch einerseits und aktivisch (unmarkiert) oder antipassivisch (markiert) und imperfektivisch andererseits.

<sup>-1</sup>

schreibt man dem PRÄS einen impf., dem PRÄT einen perf. Wert zu, dann ist dies direkt mit der viewpoint-Theorie kompatibel und erklärbar (siehe nächstes Kap., 4.2)

Im Rahmen der hier vertretenen Gedanken muß diese Theorie im Zusammenhang mit den Markiertheitsverhältnissen gesehen werden, wie sie von Šaumjan für nominativische und ergativische Sprachen beschrieben werden, und damit auch auf der Basis der mirror-image-Konzeption.

Es läßt sich ohne weiteres in Ergativsprachen nachvollziehen, daß eine ergativische, und damit O-orientierte Konstruktion mit perfektiven Kontexten korreliert, ebenso das dazugehörige Pendant, also die Koppelung von imperfektivisch mit nominativisch, dann i.w.Sinne : antipassivisch.

Beispiele dazu sind in der Literatur in Fülle vorhanden. Hopper/ Thompson selbst (1980:271) führen Fälle aus dem Hindi, dem Georgischen etc an und verweisen auf Dixon (1979) und Comrie (1978), die ihrerseits das Burušaski, Tibetische und einige mittelamerikanische Indianersprachen zitieren. Da dies oft und ausführlich behandelt wurde, sei auf die angegebene Literatur verwiesen.

Comrie (1981a) zeigt, daß in einer NOM-Sprache derlei Interaktionen auch zu beobachten sind. Auf der Basis von Kozinceva (1974) weist er nach, daß die Kategorie des Resultativs bei transitiven Konstruktionen des Armenischen ausschließlich mit dem Passiv gekoppelt ist (ebd:73). Der Gedanke, daß markierte Konstruktionen semantische Besonderheiten offen legen, läßt sich nun einerseits so interpretieren, daß in einer NOM-Sprache, wie dem Armenischen, in der markierten o-orientierten Passivversion eine spezielle Kategorie (das Resultativum) zum Tragen kommt, andererseits läßt sich aber auch dieser Gedanke in der Weise substantiieren, daß in der markierten Form semantische Differenzierungen getrennt zum Ausdruck kommen können. So kann Comrie (1976:84) nachweisen, daß im Russischen im unmarkierten, aber perfektiven aktiven Ausdruck

15) on vypil kon'jak

zwei Lesarten neutralisiert (in gewissem Sinne nivelliert)

sind, nämlich a) he drank the brandy  
und b) he has drunk the brandy ,

während im markierten Falle (dem Passiväquivalent) eine 1:1 -  
Beziehung zwischen c) kon'jak vypit = the brandy has been drunk

und d) kon'jak byl vypit = the brandy was drunk

Dies fügt sich in die oben unter 1. entwickelten Gedanken zur  
stärkeren Differenzierung in markierten Konstruktionen (selbst  
wenn hier Reflexe in der KM ausgespart bleiben).

Nach dem "mirror image"- Prinzip kann man Vergleichbares  
für Antipassiv- und antipassivähnliche Konstruktionen in ERG-  
Sprachen anführen.

Dixon (1972:91) nimmt den Standpunkt ein, daß die *ɲay*-Kon-  
struktion des Dyirbal (das Antipassiv) mit dem sog. false  
reflexive (-riy) insofern vergleichbar ist, als in beiden  
Fällen eine AG-NP in den ABS promoviert werde. Beide Konstruk-  
tionen sind somit im weitesten Sinne "antipassivisch". Der  
Vergleich dieser beiden Konstruktionen zeigt auch, daß die  
*ɲay*- Version eine "actual action", die riy-Version eine  
"potentiality" zum Ausdruck bringt. Man vergleiche:

16 a) bayi yaɾa ɖabandu waganapu *ɲay*-Version  
Cl 1/ man/ eels spear/*ɲay* (S.91, ex.232)  
ABS ABS

"man is (actually) spearing eels"

b) bayi yaɾa ɖabandu wagaymaripu riy-Version  
Cl 1/ man/ eels spear/riy (S.91, ex.231)  
ABS ABS

" man is about to spear eels/has speared eels"  
(Übersetzung den Angaben von Dixon nachempfunden)

Somit gibt es innerhalb der markierten Umorientierung auf das  
A zwei Möglichkeiten, ebenso wie es in der markierten Um-  
orientierung auf ein O im Russischen zwei Möglichkeiten  
gibt. Nach dem "mirror image" wird somit in diametral entgegen-  
gesetzten Kategorien semantisch differenziert, während in den  
unmarkierten Fällen nicht spezifiziert wird (aber potentiell  
zwei Lesarten neutralisiert sein können, wie im Russischen).

Betrachtet man nun die russischen (Kap.1), armenischen und Dyirbal-Beispiele noch eingehender, dann kommt man zu frappierenden Ergebnissen.

Die b)-Version des Dyirbal-Beispiels (mit riy) hat genau-genommen, wenn man kategoriale Begriffe statt der Glossen verwendet, drei Bedeutungen 1) resultativ, 2) potentialis und 3) habitualis. Bei Vergleich dieser Lesarten mit denen aus NOM- Sprachen angeführten wird klar, daß hier wiederum das "mirror image"-Prinzip geltend gemacht werden kann:

auf O umorientiert	auf A umorientiert
A:	russ. Passiv mit u+GEN
	Lesart 3) des Dyirbal (riy)
	
	habitualis mit potentialis -Nuance
Rabota vypolnjaetsja u brata vovremja	bayi wugayiriju bagum digagu (Dixon 1972:91 u.)
"Gewöhnlich wird die Arbeit bei meinem Bruder rechtzeitig fertig"	"He gives out cigarettes habitually"
B:	arm. Resultativ
	Dyirbal Lesart 1), resultativ (riy)
k <sup>h</sup> ayak <sup>h</sup> -ə city	srzapat-v-ac e the surround-PAS-RES-is
(t <sup>h</sup> snamu koymic <sup>h</sup> ) by enemy	bayi yaça đabandu wagaymariju
"The city was surrounded by the enemy"	"man has speared all eels"
	
	Resultativ

Wenn hier eine Art von "mirror image" am Werk ist, dann sicher nicht in der Weise, daß dem unmarkierten Fall des NOM -Typs der markierte des ERG- Typs entspräche, sondern die Signalisierung von Habitualität und Resultativität verteilt sich

über verschiedene Orientiertheitswerte:

NOM-Typ :	ERG-Typ:
Resultativität im O-orien- tierten Satz	Resultativität im A- orientierten Satz
Habitualität im O -orien - tierten Satz	Habitualität im A-orien- tierten Satz

Daß eine A-orientierte Konstruktion in einer ERG-Sprache Resultativität zum Ausdruck bringen kann, mag damit zusammenhängen, daß der Antipassivsatz im Gegensatz zum transitiven ERG- ABS- Satz eine Stativisierung und damit eine Akzentuierung eines Zustandes oder Resultats wiedergibt.

Überspitzt könnte man schließlich bei einem Vergleich des Dyirbal mit dem Deutschen formulieren: In den markierten Konstruktionen der beiden Sprachen gibt es verschiedene Diathesetypen, die sich so gegenüberstellen ließen:

Deutsch	Dyirbal
Vorgangspassiv +werden	"Vorgangsantipassiv +ɲay
vs.	vs.
Zustandspassiv +sein	"Zustandsantipassiv" +riy

Dabei ergibt sich nun, daß die vermeintlich allgemeine Gültigkeit der viewpoint-Theorie eingeschränkt werden muß: Für den Fall, daß eine Sprache "split ergativity" in der Weise exponiert, daß in einem präterital-perfektivischen Bereich eine O-Orientiertheit in Form einer durchgängigen ERG-ABS-Kodierung für transitive Sätze vorliegt, in einem präsentisch-imperfektiven Bereich jedoch eine nominativische (ABS-ABS) Kodierung vorherrscht, kann von einer idealen Koppelung der Charakteristika (ergativisch mit perfektivisch/nominativisch mit imperfektivisch) ausgegangen werden. Für die Fälle aber, wo diese Korrelation nicht über verschiedene Zeitstufen distribuiert ist, kann im Einzelfall eine Korrelation nach der viewpoint-Theorie gelten. Viel interessanter aber ist, daß im Vergleich der Sprachtypen

(NOM vs ERG-Typ) verschiedene, diametral entgegengesetzte Markiertheitsverhältnisse herrschen, und damit Intransitivierung und Stativisierung nach einem "mirror image" verteilt sind und , damit gekoppelt, auch die Charakteristika innerhalb der viewpoint-Theorie betroffen sind, kurzum: Resultativität ist nicht immer an O-Orientiertheit gebunden, denn Resultativität als Kategorie der Zuständlichkeit impliziert weniger "effectiveness" und ist somit in ERG-Sprachen in weniger transitiven Antipassivkonstruktionen auszumachen, findet sich daher in Sätzen mit A-Orientiertheit wieder.

## BIBLIOGRAPHIE

- Austin, P. 1981. A Grammar of Diyari, South Australia.  
Cambridge: University Press
- Comrie, B. 1976. Aspect, Cambridge Textbooks in Linguistics,  
vol.2, Cambridge University Press
1978. "Ergativity". In: W.P. Lehmann (ed.), Syntactic Typology: Studies in the phenomenology of language,  
Austin: University of Texas Press, S.329 -94
- 1981a. "Aspect and voice: Some reflections on  
Perfect and Passive". In: Syntax and Semantics 14,  
Tense and Aspect (ed: P. Tedeschi/A. Zaenen), N.Y.  
Academic Press. S.65 -78
- 1981b. Language universals and linguistic typology.  
Basil Blackwell, Oxford
- DeLancey, S. 1979. "Aspect, Transitivity and Viewpoint". In:  
Tense-Aspect: Between Semantics and Pragmatics. (ed.: P.  
Hopper), John Benjamins, Amsterdam, S.167 -184
- Dixon, R.M.W. 1972. The Dyirbal language of North Queensland.  
Cambridge Studies in Linguistics 9, Cambridge UP
1977. A Grammar of Yidiny. Cambridge Studies in  
Linguistics 19, Cambridge University Press
1972. "Ergativity", Language 55, S.59 - 138
- Drossard, W. 1986. "Kasusmarkierung und die Zentralität von  
Partizipanten", akup 63, Köln, Inst. für Sprachwissen-  
schaft
1987. "Transitivität und TRANSITIVIERUNG (v.s. Intransi-  
tivität und INTRANSITIVIERUNG) aus typologischer Sicht".  
akup 68, Köln
- Givón, T. 1981. "Typology and functional domains", SiL 5,2,  
S. 163-193
- Hopper, P & S.A. Thompson 1980. "Transitivity in grammar and discourse".  
Language 56,2, S. 251 -299
- Kozinceva, N.A. 1974. "Zalogi v armjanskom jazyke". In:  
Tipologija passivnich konstrukcii: diatezy i zalogi  
(ed.: A.A. Cholodovič), Leningrad, Nauka, S.73 -90

- Kühner, R. & 1889 .  
 B. Gerth Ausführliche Grammatik der Griechischen Sprache (2 Bd), Hannover und Leipzig, Teil 2, Satzlehre.
- Lazard, G. 1983 "Antiimpersonal verbs, Transitivity Continuum and the notion of Transitivity". In: H. Seiler, G. Brettschneider (eds). Language Invariants and Mental Operations , Language Universals Series (LUS) , Bd.5 , Gunter Narr Verlag, Tübingen: S. 115 - 123
- Moravcsik, E. 1978. "On the distribution of ergative and accusative patterns", Lingua 45 : S.233- 279
- Perel'muter, J.A. 1974. "Passiv v drevnegrečeskom jazyke". In: Typologija Passivnich Konstrukcij" (ed: A. A. Cholodovič), Leningrad , Nauka, S.120 -138
- Rugaleva, A. 1977 "Nominalizations of Possessive Sentences", Language Sciences, No.47: 1-6
- Shaumjan, S. 1985. "Ergativity and Universal Grammar". In: F. Plank (ed) : Relational Typology , Mouton : Berlin - N.Y. - Amsterdam : S. 311 - 338
- Serzisko, F. 1984 "Orientierung" , akup 57
- Tsunoda, T. 1981. "Split case marking patterns in verb-types and tense/aspect/mood" , Linguistics 19: 389-438
- Wackernagel, J. 1920. Vorlesungen über Syntax, (2 Bd), Birkhäuser und Cie.

ZUM PROBLEM DER  
LEXIKALISCHEN KAUSATION  
(mit Daten aus dem  
Arabischen)

Waldfried Premper

ABSTRACT

(1) Die Morphologie bietet bei inhaltlich gleichbleibendem gemeinsamem Nenner eine graduelle Abstufung ansteigender Opakheit bzw. geringer werdender Transparenz (der Form gegenüber dem Inhalt, d.h. die Form variiert).

(2) Bei gleicher Form (prinzipielle Analysierbarkeit in Ableitungsbasis und Formativ) variiert die inhaltliche Zuordbarkeit, die Transparenz, der Grad und die Qualität der zusätzlichen semantischen Spezifizierung, der Grad der Idiosynkrasie (=Lexikalisierung<sub>1</sub>).

(3) Umgekehrt gibt es bekanntlich eine prinzipielle Regelmäßigkeit des Inhalts bei maximaler Unregelmäßigkeit der Form. Unter dem Aspekt der Paradigmakonstitution wird dies Suppletion genannt, unter dem der sprachlichen Begriffsbildung Lexikalisierung<sub>2</sub>).

Diese Arbeit versucht, die genannten drei Parameter funktional miteinander zu verknüpfen, verbunden mit der Absicht, den lexikalischen Bereich der konzeptuellen Dimension der Kausation in das System der in deren Dienst stehenden sprachlichen Strategien zu integrieren. Zunächst werden Haupttypen arabischer Kausationsausdrücke vorgestellt (1.1., 1.3.). Dabei wird auch der konzeptuelle Rahmen von Kausativität als tertium comparationis dargestellt (1.2.). Sodann wird der Bereich der lexikalischen Kausation im Arabischen genauer analysiert (2.1.). Dieser Analyse wird eine Demonstration der idiosynkratischen Tendenzen des morphologischen Systems gegenübergestellt (2.2.). In 3. folgen theoretische Überlegungen und Rekapitulationen zum Thema Suppletion und Lexikalisierung im allgemeinen und zu lexikalischer Kausation im besonderen.

Um in so kurzer Zeit dies Thema abzuhandeln halte ich mich nicht auf bei der metaphysischen Erörterung des Begriffs *Ursache*. Wir verstehen darunter überhaupt das Vorhergängige, worauf eine Veränderung eines in Raum und Zeit erscheinenden Wesens notwendig erfolgt, die dann in dieser Beziehung *Wirkung* heißt.

(Schopenhauer 1828:38)

The point is that there are pairs of morphologically unrelated verbs in certain languages ... which stand in the same semantic relation to one another as do pairs of words that are related by means of a productive morphological construction in other languages.

(Lyons 1977:489)



## 1.2. Kausativität als Konzept

Welche Ausdrücke kommen in Frage, wenn es darum geht, die maximale Variation kausativer Konstruktionen zu erfassen? Die Antwort hängt keineswegs ausschließlich von der Struktur der arabischen Sprache ab, sondern auch von der theoretischen Herangehensweise. Hier ist "vor allem das schlechthin grundsätzliche Problem des *tertium comparationis* im [zwischen-sprachlichen] Vergleich" gemeint (Lehmann 1982:279). Auch dieses Problem soll jetzt nicht erörtert, sondern nur als solches konstatiert werden. Eine Lösung des Problems stellt das funktional-operationale Gesamtmodell dar, in dem sprachlichen Strukturen (von Ausdrucks- und Inhaltselementen) Konzeptuelles als Vergleichsbasis gegenübergestellt wird (cf. z.B. Seiler 1986:13f.).

Unabhängig von diesem Modell haben Comrie (1981), Givón (1975), Nedjalkov/Sil'nicki (1969), Shibatani (1976), Talmy (1976) u.a. z.T. unabhängig voneinander ein *tertium comparationis* oder einen semantisch-konzeptuellen Bezugsrahmen für Kausation(sausdrücke) entworfen bzw. postuliert (cf. hierzu auch Seiler 1984), der durch folgendes Schema repräsentiert werden kann:

(2) [CS[CP C'ATOR C-PRAD] CAUS [EP C'EE E-PRAD]]

Dieser funktionale gemeinsame Nenner von "Kausation" enthält also folgende konstitutiven Elemente: Es ist eine kausative Gesamtsituation (CS) gegeben, die zwei Mikrosituationen (Ereignisse, Sachverhalte) als Komponenten enthält. Da es um Begriffliches geht (und nicht primär um Zustände der "realen Welt"), werden diese als Propositionen (P) angesprochen. Es handelt sich um die Ursache (Grund, "cause") und um die Wirkung (Effekt, Resultat). Die "cause-proposition" CP und die "effect-proposition" EP sind durch die kausative Relation CAUS miteinander verbunden (welche natürlich den eigentlichen begrifflichen Kern des Gesamtschemas bildet).

CP und EP enthalten jeweils ein PARTIZIPATUM (C-PRAD und E-PRAD); hier hat der für KAUSATIVIERUNG als Technik konstitutive Aspekt des "komplexen PARTIZIPATUMs" seinen Ursprung, der für die Identifizierung und "Lokalisierung" von KAUSATIVIERUNG als Subdimension ("zwischen" Verbserialisierung und komplexen Sätzen) eine herausragende Rolle spielt (cf. Seiler 1984:123-125). Auf seiten der PARTIZIPANTEN ist der Kausator

(C'ATOR) aus der CP vom Causee (C'EE) aus der EP zu unterscheiden.

Wenn man aus der Perspektive des konzeptuellen Schemas (2) die Variation sprachlicher kausativer Ausdrücke in den Blick nimmt, zeigt sich, daß diese Variation zu einem nicht unerheblichen Teil auf einer mehr oder weniger "abgekürzten" (reduzierten, kondensierten) Darstellung der CS beruht. Nedjalkov/Sil'nicki (1969) klassifizieren kausative Konstruktionen unter anderem danach, welche der kausativen "Konstanten", d.h. welche der primitiven Konzepte aus (2) jeweils ausgedrückt bzw. nicht ausgedrückt werden. Ein typisches Phänomen ist in diesem Zusammenhang, daß das verursachende Verhalten (genauer: C-PRÄD) unspezifiziert bleibt (cf. Comrie 1981:158f.), so daß lediglich CAUS signalisiert wird. Genau dies ist auch in Satz (1) der Fall: Was Zayd genau getan hat, ob er sie z.B. gekitzelt oder ihr etwas Lustiges erzählt hat, wird im Satz nicht ausgedrückt. Sprachliches Kriterium für die Anwendbarkeit des Begriffs "kausativ" ist die Implikation einer Zustandsveränderung beim C'EE (cf. Shibatani 1976:2).

### 1.3. Verbale und extraverbale Kausativierung

Eine solche "Verkürzung" (Kondensierung) wie die eben gezeigte läßt sich auch bei bestimmten nicht-verbale Kausationsausdrücken beobachten, nämlich bei Kausaladverbialen im engeren Sinne. Darunter verstehe ich hier solche, die einen prototypischen nominalen Ausdruck enthalten, also keinen nominalisierten Satz. Der Kern eines Adverbials ist typischerweise eine Präposition.

- (3) *daḥikat li-zayd-in*  
 sie lachte wegen-Zayd-GEN  
 "Sie lachte wegen Zayd"

Diese Konstruktion, bei der die CP mittels einer Präpositionalphrase ausgedrückt wird, bietet aber auch die Möglichkeit, bei der Darstellung der CS nicht auf das C-PRÄD, wie in (3), sondern auf den C'ATOR zu verzichten, der in der Präpositionalphrase in (3) gerade ausgedrückt ist.

- (4) *māta min kaṭrat-i š-šurb-i*  
 er starb wegen Fülle-GEN DEF-trinken:NR-GEN  
 "er starb wegen des vielen Trinkens" (Fischer 1986:151)

(Als kausative Präposition wird hier *min* verwendet.- Es ent-

spricht einer Eigenart des Arabischen gegenüber dem Deutschen, daß oft etwas zum Kern einer NP gemacht wird, das im Deutschen sprachlich eher als Determinans (modifizierendes Adjektiv) erscheint. Dementsprechend wird in diesem Fall der Ausdruck *kaṭratu š-šurbi* "Fülle des Trinkens" gewählt (statt des grammatisch ebenfalls möglichen *aš-šurbu l-kaṭīru* "das viele Trinken"), so wie es in (5) analog heißt *šiddatu farāḥi-hī* "die Heftigkeit seiner Freude" statt *al-farāḥu-hū š-šadīdatu* "seine heftige Freude".)

Hier wird die verursachende Handlung fokussiert, der Verursacher aber nicht spezifiziert, sondern unterdrückt, wobei die zusätzliche Nennung des C'ATOR grammatisch ohne weiteres möglich ist, nämlich als Genitivus subiectivus. Vergleiche hierzu den folgenden Satz, in dem der C'ATOR als pronominales Suffix repräsentiert ist.

- (5) *bakā li-šiddat-i farāḥ-i-hī*  
 er weinte wegen-Heftigkeit-GEN Freude-GEN-3.SG.M  
 "er weinte wegen seiner heftigen Freude" (ib.)

Eine vollständige Spezifizierung aller kausativen Konstanten findet sich vorwiegend bei komplexen Sätzen: Hier liegt ein Satz, der die CP ausdrückt, sprachlich in "minimaler Nominalisierung" (cf. Lehmann 1982(N):68) und ist als solcher von einer (kausativen) Präposition abhängig (analog zum Abstraktnomen in (5)). Als Satznominalisierungsmittel benutzt das Arabische in erster Linie die Partikeln 'an oder 'anna (cf. *daß* im Deutschen).

- (6) *lam 'alqā-hu fi l-bayt-i li-'anna-hū*  
 NEG ich traf-ihn in DEF-Haus-GEN wegen-daß[weil]-er  
*yaqūmu bi-riḥlat-i ḥawla l-ālam-i*  
 unternimmt mit-Reise-GEN um DEF-Welt-GEN

"Ich traf ihn nicht zu Hause an, weil er eine Weltreise unternimmt" (Fi'86:83)

Die hieraus sich ergebende Abfolge aus Präposition und Nominalisierungspartikel kann als Konjunktion(alphrase) interpretiert werden (cf. Lehmann 1982(N):78;1985:24), so daß man von mittels *li'anna* "weil" eingeleiteten Kausalsätzen spricht (dies sind dann Kausaladverbiale im weiteren Sinne).

Ich komme zu den verbalen Kausationsausdrücken zurück (cf. oben 1.1.). Neben morphologischer findet sich im Arabischen auch analytische Kausation (siehe hierzu besonders Saad 1982) Mit dem Verb *ǧa'ala* lassen sich Sätze bilden wie

- (7) ga<sup>c</sup>ala                      zayd-un hind-an tadhaku  
 lassen:PRF.3.SG.M Zayd-NOM Hind-AKK lachen:IMPF.3.SG.F  
 "Zayd made Hind laugh" (Saad (54b))

Solche Sätze drücken wiederum reine Kausation aus, ohne die verursachende Handlung (C-PRÄD) näher zu spezifizieren.

## 2. Grade lexikalischer Kausativierung

### 2.1. Formale Evidenz

Lexikalische Kausativa unterscheiden sich folgendermaßen von analytischen und morphologischen Konstruktionen: Bei den lexikalischen Kausativa wird CAUS weder mittels eines eigenen Verbs ausgedrückt (wobei ein zweites Verb das E-PRÄD beinhaltet), noch gibt es ein morphologisches Mittel (einen morphologischen Prozess bzw. ein Wortbildungsmorphem), welches eine systematische formale und semantische Opposition konstituiert zwischen einem Verb (einer Ableitung), das sowohl CAUS als auch E-PRÄD beinhaltet, und einem solchen (der Ableitungsbasis), das lediglich (E-)PRÄD (das nicht-kausative Korrelat der Handlung) repräsentiert. Bei einem lexikalischen Kausativum ist CAUS lediglich als semantische Komponente beschreibbar.

Daraus ergibt sich folgender Leitsatz: Grundcharakteristikum eines lexikalischen Kausativums ist, daß kein formales Kennzeichen für Kausativität vorhanden ist. Berühmtes Paradebeispiel ist das engl. *kill*: Kausativität wird formal nicht signalisiert, sondern ist nur aufgrund semantischer Analyse zu ermitteln.

Dieser Leitsatz ist nun in mindestens zweierlei Hinsicht problematisch, und dies hängt zum einen mit dem Begriff "lexikalisch" und zum anderen mit dem Begriff der sprachlichen "Kausativierung" (als Technik) zusammen. Der Problemkomplex soll mit Hilfe einer Untersuchung der Verhältnisse im Arabischen entfaltet werden.

Typische lexikalische Kausativa werden normalerweise und erwartungsgemäß im I. Verbalstamm des Arabischen, also im nicht-abgeleiteten Grundstamm zu finden sein. Dementsprechend gibt es hier das Verb *gatala* "töten". Nun liegt der Fall allerdings keineswegs so klar, daß alle semantisch kausativen



## Beispiele:

- a. ḥazina "traurig sein" vs. ḥazana "traurig machen"  
(im Koran belegt, im modernen Sprachgebrauch ist allerdings mit kausativ/faktitiver Bedeutung nur 'ahzana, also der IV. Stamm, vorhanden)
- b. xabula "verrückt sein" vs. xabala "verrückt machen"
- c. fatana "entzückt sein" vs. fatana "entzücken, verführen";  
rakada "laufen" vs. rakada "laufen lassen"

(Zu den Beispielen siehe Saad, pp.66, 73.)

Aufgrund der genannten Zusammenhänge ergibt sich nun für lexikalische Kausativa ein zwiespältiges Bild: Verba des Grundstammes, also der Form  $C_1aC_2aC_3$ , tragen kein positives Merkmal, kein explizites Derivationselement, das CAUS signalisiert. Zieht man jedoch das sprachliche System (der Wortbildung im Arabischen) in Betracht, so zeigen sich zwei Möglichkeiten, viele Verben der genannten Form als Ableitungen zu betrachten: zum einen als Ableitungen durch Vokalwechsel (/i/ → /a/, /u/ → /a/ (9a,9b)), zum anderen als Umkategorisierung durch Null-Ableitung (implizite Ableitung, Konversion; /a/ → /a/ (9c)). Dies gibt Anlaß, die betreffenden Verben nicht als lexikalisch kausativ im strikten Sinne zu bezeichnen (cf. den obigen Leitsatz p.34), denn es gibt zwar kein formales Kennzeichen in Isolation, aber wohl in Opposition. Lexikalische Kausation im strikten Sinne heißt aber: Das in Frage stehende Wort ist kein Derivat. Hier liegt also das Phänomen vor, daß ein Wort zwar einerseits als solches nicht als Derivat erkennbar, andererseits aber sehr wohl als Derivat beschreibbar ist. Hierdurch wird m.E. eine Kategorie konstituiert, die einerseits mit der lexikalischen Kausation in engem Zusammenhang steht, andererseits auch als Sonderfall morphologischer Kausation angesehen werden kann.

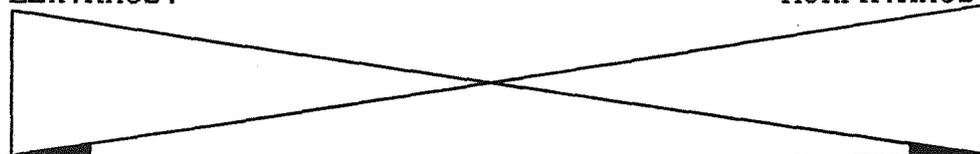
Morphologische und lexikalische Kausation lassen sich so in einen Zusammenhang abgestufter Übergänge stellen, die in ihrer Position morphologisch hinsichtlich der aufgewandten "Maschinerie" variieren: Vokalwechsel stellt einen geringeren morphologischen Aufwand dar als die Verwendung zusätzlichen Materials, also die Ableitung mittels "additiver" Morpheme. Dies ist eben z.B. an der isolierten Erkennbarkeit eines Wortes als Derivat "ablesbar" (natürlich nur sofern das Derivationselement bekannt ist und identifiziert werden kann, was beim kompetenten Sprecher/Hörer normalerweise der Fall

ist; ein Ablautvokal hingegen ist isoliert nicht ohne weiteres als Derivationselement identifizierbar, und auch seine grammatiktheoretische Behandlung - als "replacive morpheme" o.ä. - bereitet bekanntlich Schwierigkeiten).

Implizite Ableitung schließlich beinhaltet den geringsten, den minimalen Aufwand morphologischer Ausdrucksmittel, und an dieser Stelle ist die Berührung (Überlappung) mit der Instanz der lexikalischen Kausation am stärksten:

(10) LEX.KAUS.

MORPH.KAUS.



keine implizite Vokalwechsel additive Abl.  
Ableitung Ableitung

kein itr. /a/ -> /a/ {/i/} -> /a/ C<sub>21</sub> -> C<sub>21</sub> C<sub>21</sub> (Infig.),  
Korrelat {/u/} -> /a/ ' (Präfig.)  
vorhanden

Bsp. (12)

(9c)

(9a,9b)

(11), (1)

(11) *fariḥa* "froh sein" vs. *farraḥa* "erfreuen"(12) *qatala* "töten"*kasara* "zerbrechen" (tr.)*waḍa'a* "setzen, stellen, legen"*fataḥa* "öffnen"

Als Konsequenz aus dieser Analyse ergibt sich die These, daß es ungerechtfertigt ist, lexikalische Kausativa als gleichsam apriorisch gegebene Einheiten des Lexikons aus einem Bereich im engeren Sinne von KAUSATIVIERUNG und kausativierenden Verfahren auszugrenzen, wie es gelegentlich vorgeschlagen wird. Schon aus formalen Gründen ist diese Ausklammerung nicht möglich. Die Trennung zwischen morphologisch aufeinander bezogenen und "morphologically unrelated verbs" ist nicht so strikt wie die Formulierung von Lyons suggeriert (cf. oben p.29).

## 2.2. Semantische Evidenz

### 2.2.1. Allgemeines

Welches Bild ergibt sich nun aus semantischer Perspektive? - Als Ausgangspunkt zur Beantwortung dieser Frage kann der Schlüsselbegriff "lexikalisch" dienen. Wenn man von "lexikalischer" oder "lexikalisierter" Bedeutung spricht, meint man damit, daß eine solche Bedeutung (Wortbedeutung) nicht aufgrund allgemeiner und systematischer grammatischer Regeln bestimmt ist (so daß sie aus der Bedeutung der morphologischen Komponenten vorhersagbar ist), sondern das betreffende Wort bildet eine semantische Einheit.<sup>1</sup> Typischerweise liegen diese Verhältnisse vor, wenn sich in einem Wort gar keine Derivationselemente isolieren lassen. Hierdurch ist der Begriff der "lexikalischen Kausativa" motiviert.

Andererseits gilt, daß auch bei abgeleiteten Lexemen eine vollständige semantische Analysierbarkeit eher die Ausnahme darstellt; voll motivierte und transparente Bildungen sind selten. Das heißt, daß praktisch alle (usualisierten) Wörter einer Sprache eine semantische Einheit bilden und mehr oder weniger lexikalisierte, idiosynkratische Bedeutungen aufweisen (Beispiele siehe unten).

Diachronisch gesehen ist hier ein komplementärer Prozeß zu Analogiebildungen im Spiele, die eine Tendenz zu größerer Transparenz (Regelhaftigkeit, Systematizität) in sprachlichen Paradigmen repräsentieren. Grundsätzlich spielen beide Prozesse auch in der Derivationsmorphologie und -semantik eine Rolle. So gibt es z.B. im Deutschen zwar keine solch elaborierten Ableitungsparadigmen wie im Arabischen, aber Phänomene der Re-Motivierung finden sich etwa in Gestalt der sog. Volksetymologien, die sich als Mechanismen zur Einschränkung von Arbitrarität und Unmotiviertheit werten lassen. Augst (1975) spricht hier von "synchroner etymologischer Kompetenz" (im Gegensatz zur historischen Etymologie). Die gegenläufige Erscheinung ist eben die "De-Motivierung oder Idiomatisierung", und zwischen beiden ist ein Kontinuum aufgespannt: "Zwischen den Polen eindeutiger und vollständiger morpholo-

<sup>1</sup> In diesem Kontext geht es also nicht um die Opposition lexikalisiert ("als lexikalische Einheit ausgedrückt") vs. grammatikalisiert ("als morphologisch unselbständige Einheit ausgedrückt"), sondern um die Opposition lexikalisch ("idiosynkratisch") vs. grammatisch ("regelmäßig, transparent").

gisch-semantischer Motivation einerseits und völliger Idiomatisierung andererseits gibt es allmähliche Übergänge" (Fleischer 1975:13).

Motivierung und Demotivierung (Idiomatisierung, Lexikalisierung) sind auch im arabischen System der Verbalableitungen wirksam, mit dem Resultat, daß dieses System zwar relativ, d.h. intersprachlich gesehen, sehr, aber nicht absolut regelmäßig ist (cf. Skaličkas Satz, daß Sprachen nie einen Idealtyp repräsentieren).

Diese Unregelmäßigkeiten zeigen sich besonders in zwei Eigenschaften des Ableitungssystems. Die erste möchte ich in diesem Zusammenhang als formal-quantitativ bezeichnen, denn es geht dabei um die schlichte Existenz bestimmter Ableitungen. Die zweite ist demgegenüber semantisch-qualitativ, denn hierher gehören die jeweiligen Bedeutungen, die die existenten Ableitungen haben.

1. Zum quantitativen Aspekt: Theoretisch sind zwar zu jeder Wurzel beliebige Verbstämme bildbar, so daß aus einer Wurzel bis zu zwölf (verbale) lexikalische Einheiten produziert werden könnten (die Varianten des I. Stammes eingeschlossen, mögliche Homonymien nicht berücksichtigt), aber tatsächlich ist im Lexikon immer nur (sc. pro Wurzel) eine Auswahl von Ableitungen vorhanden, d.h. sprachlich belegt bzw. im Gebrauch. Von zehn Verbstämmen finden sich bei den Wurzel-Lemmata oft nur drei verzeichnet, sieben oder acht bildbare Stämme stellen schon fast die Obergrenze für die Produktivität einer Wurzel dar.

Als Beispiel für eine hochgradig "produktive" Wurzel, die also wenige "Lücken" im Ableitungssystem aufweist, seien die verschiedenen Bildungen von *ḥkm* aufgeführt. (Die Benennung der Stämme erfolgt mittels römischer Ziffern, einem der hierzu üblichen Verfahren; die Wortbeispiele sind generell, wenn nicht anders angegeben, aus den Wörterbüchern von Wehr und Krahl/Gharieb entnommen.)

(13) I	<i>ḥakama</i>	"urteilen"
II	<i>ḥakkama</i>	"als Schiedsrichter wählen"
III	<i>ḥākama</i>	"gerichtlich verfolgen"
IV	<i>'aḥkama</i>	"festmachen"
V	<i>taḥakkama</i>	"beherrschen; entscheiden über"
VI	<i>taḥakama</i>	"vor Gericht gehen"
VII	∅	

VIII	<i>iḥtakama</i> ('ilā)	"sich wenden (an), entscheiden lassen"
	(=alā)	"besitzen"
IX	∅	
X	<i>istaḥkama</i>	"stark sein; sich verstärken"

Begründet ist die Lückenhaftigkeit natürlich einerseits innersprachlich durch die teilweise funktionale Überlap-  
 tung der Stämme (cf. z.B. Diem 1982:71f.,cf.33f., über  
 Konkurrenzen zwischen den reflexivierenden und intransi-  
 tivierenden Stämmen V bis VIII) sowie durch das Vorhan-  
 densein von Verben mit entsprechender Bedeutung, die aus  
 den Wurzeln anderer Stämme gebildet werden, andererseits  
 pragmatisch durch die außersprachlichen Kommunikations-  
 und Erkenntnisinteressen der Sprecher/Hörer.

So ist in (13) das Fehlen des VII. Stammes durch das  
 Vorhandensein des konkurrierenden VIII. Stammes "erklär-  
 bar". (Der Fall des IX. Stammes liegt noch klarer: Dieser  
 ist reserviert für Farbbezeichnungen und Bezeichnungen  
 von körperlichen Defekten.) Andererseits sind hier keine  
 einfachen Mechanismen am Werk, die klare Vorhersagen zu-  
 ließen: Die Stämme V und VI nämlich sind beide vertreten.  
 Nun ließe sich zwar einwenden, daß die Stämme V und VI  
 zwar beide prinzipiell intransitivierend sind, daß sie  
 aber ebenso prinzipiell, formal genau genommen, Ableitun-  
 gen vom II. respective III. Stamm darstellen (siehe die  
 Geminierung des mittleren Wurzelkonsonanten bei II und V  
 gegenüber der Längung des /a/ im Falle von III und VI)  
 und daher voneinander auch semantisch unabhängiger sind  
 als die Stämme VII und VIII, die beide Ableitungen aus  
 dem I. Stamm darstellen.

Dem ist entgegenzuhalten, daß die Stämme V und VI in  
 (13) natürlich zueinander kontrastieren - sie könnten  
 freilich auch in einem synonymischen Verhältnis zueinan-  
 der stehen, dies wäre aber eher "unnatürlich" (vergleiche  
 zu diesem Begriff unten p.52) - aber es gibt andererseits  
 die Beispiele anderer Wurzeln, bei denen die Dinge gerade  
 umgekehrt liegen als in (13), z.B. *ftḥ*. Hier gibt es die  
 Stämme VII und VIII, während von den Stämmen V und VI nur  
 einer, nämlich V, im Lexikon erscheint. Letzterer ist  
 dazu noch dem VII. Stamm bedeutungsmäßig sehr ähnlich,  
 wohingegen VII und VIII semantisch stärker kontrastie-  
 ren:

(14)	I	fataḥa	"öffnen"
	II	fattaḥa	"öffnen; wiederbeginnen; sich öffnen"
	III	fātaḥa	"herantreten an"
	IV	∅	
	V	tafattaḥa	"sich öffnen, geöffnet sein"
	VI	∅	
	VII	infataḥa	"sich öffnen, geöffnet werden"
	VIII	iftataḥa	"eröffnen"
	X	istaftaḥa (bi)	"beginnen (mit)"

Die Diskussion um das arabische Verbalableitungssystem könnte und müßte wesentlich fortgeführt und vertieft werden. Um sie im hier gegebenen Rahmen abzukürzen, sei für Beispiele für weniger produktive Wurzeln auf weiter unten angeführte Fälle verwiesen. Es dürfte das Entscheidende klargeworden sein, daß das Ableitungssystem methodisch und sinnvoll ist, aber nicht vollständig durchschaubar (im Sinne von gleichsam berechenbarer Festgelegtheit), was das usualisierte Vorkommen vs. Nicht-Vorkommen von Derivaten betrifft. Auch der Kern des nun folgenden Punktes 2 ist in der nur angedeuteten Diskussion bereits berührt worden:

2. Zum semantisch-qualitativen Aspekt: Theoretisch läßt sich jeder Ableitungsform eine bestimmte Bedeutung zuordnen, eine semantische Funktion, die die Bedeutung der jeweiligen Wurzel bzw. Ableitungsbasis in einer bestimmten Weise modifiziert. Tatsächlich aber läßt sich nicht mit Sicherheit aus seinen morphologischen Komponenten vorhersagen, welche Bedeutung ein Derivat hat. M.a.W.: Ein abgeleitetes Verb kann hinsichtlich seiner Bedeutung mehr oder weniger stark von der Bedeutung abweichen, die man erwartet, wenn man die Bedeutung seiner morphologischen Komponenten in Betracht zieht (s. Brockelmann 1948:34, Krahl/Reuschel 1974:306).

Zu Punkt 2 ist eine Bemerkung angebracht. Natürlich ist es Unsinn, einem Verbstamm eine bestimmte Bedeutung kategorisch zuzuschreiben und alle relativ dazu abweichenden Bedeutungen einerseits als zufällig zu betrachten und sie andererseits in die Schublade "lexikalisch/idiosynkratisch" zu schieben. Abweichung, also Variation, ist grundsätzlich nicht als zufällig anzusehen, sondern es ist nach höherstehenden Regelmäßigkeiten und Prinzipien zu suchen, die sie erklären (so wie oben das Vorhandensein vs. Nichtvorhandensein bestimmter Ableitungen auch nicht als Zufall betrachtet wird).

Was die idiosynkratische Komponente einer Wortbedeutung betrifft, so hält die Linguistik mittlerweile verschiedene, weitgehend konkurrierende theoretische Konzeptionen bereit, um sie so weit wie möglich zu reduzieren, d.h. Bedeutungsvariation zu strukturieren und zu systematisieren: Es gibt die Merkmalhaltigkeitstheorie mit der Unterscheidung von Gesamtbedeutung und Kontextbedeutungen, des weiteren die Unterscheidung zwischen Tiefen(struktur)bedeutung und Oberflächen(struktur)bedeutung und ferner auch die Gricesche Opposition von propositionaler ("wörtlicher") Bedeutung (dem "Gesagten") und dem "Gemeinten", der Bedeutung, die sich aus dem Wirksamwerden von (konversationellen und konventionellen) Implikaturen ergibt (cf. Grice 1975, Levinson 1984).

Diese Ansätze sollen hier nicht weiter diskutiert werden. Es mag die etwas vereinfachende Feststellung genügen, daß in den drei angesprochenen Konzeptionen Variation etwa in einer von zwei möglichen Arten Rechnung getragen wird: Entweder gibt es eine eigentliche, wörtliche, typische Bedeutung, wobei andere Bedeutungen sekundär mit zur Bedeutung des jeweiligen Elementes hinzugerechnet werden, die mit der Hauptbedeutung aber in einem rekonstruierbaren Zusammenhang stehen. Oder es gibt eine mehr oder weniger abstrakte Bedeutung (Gesamtbedeutung, Tiefenbedeutung), die die Varianten erfassen und umfassen soll. Varianten, die der abstrakten Bedeutung am nächsten kommen oder sich auf eine andere Art und Weise auszeichnen, können dabei als besonders repräsentativ oder prototypisch oder merkmалlos eingestuft werden.

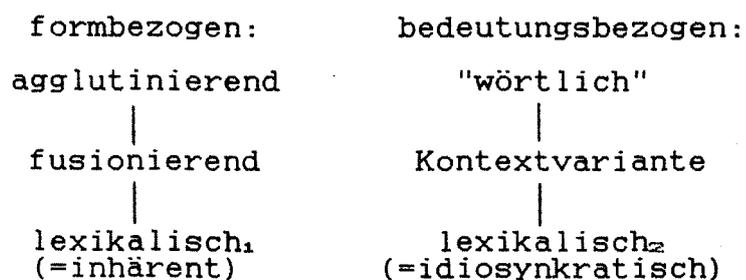
Der entscheidende Punkt im Rahmen dieser Arbeit ist, daß nicht alle Varianten erklärt werden können, die durch die einzelnen Wortbildungen erzeugt werden. Es bleiben Ableitungen, deren Bedeutung völlig idiosynkratisch, völlig lexikalisiert ist und in keinem einsichtigen systematischen Zusammenhang zur Bedeutung der Ableitungsbasis steht bzw. in keiner Weise aus den Bedeutungen der formalen Ableitungskomponenten heraus verstanden werden kann.

So wie es Bedeutungsvariation hinsichtlich eines einzelnen Signifikanten bis zu dem Punkt geben kann, wo offenbar kein gemeinsamer Nenner bzw. kein Zusammenhang (mehr) vorhanden ist, so daß dies im lexikalischen System als Homonymie zweier verschiedener homophoner Signifikanten mit ihren jeweiligen Signifikata interpretiert wird, so gibt es auch eine Variation von Ableitungsbeziehungen, die dahin geht, daß

zwei Stammbildungen zu einer gegebenen Wurzel in einer Art indirekten, zwischenstammlichen Homonymiebeziehung zueinander stehen, und zwar insofern, als die semantische Relation, die zwischen den zwei morphologisch aufeinander bezogenen Wörtern besteht (die Bedeutungsdivergenz, der semantische Effekt der Ableitung), entweder gar nicht identifizierbar ist (d.h. es besteht eine vollkommene Bedeutungsverschiedenheit zwischen Basis und Ableitungsprodukt) oder aber so beschaffen ist, daß sie in keinem plausiblen Zusammenhang steht zu den semantischen Relationen, die ansonsten, d.h. in der Regel, durch den involvierten formalen Ableitungstypus zum Ausdruck gebracht werden.

Diese Fälle im semantischen System lassen sich nun als ganz parallel zu den Gegebenheiten im formalen System betrachten, wo es mehr oder weniger morphologische Analysierbarkeit gibt, und wo auch der Extremfall auftritt, daß diese Analysierbarkeit eben nicht mehr vorhanden ist. Aus dem Hintergrund des in 2.1. und 2.2.1. Ausgeführten heraus ist die folgende schematische Gegenüberstellung zu verstehen:

(15) ZWEI BEZUGSBEREICHE DES LEXIKALITÄTSBEGRIFFS



Die beiden speziell in diesem Paragraphen herausgestellten Typen von Unregelmäßigkeit (quantitativer und qualitativer Aspekt) sollen nun als Faktoren in ihren Auswirkungen auf die Kausativierung zumindest exemplarisch veranschaulicht werden.

### 2.2.2. Zur morphologischen Exponenz von Kausation

Die folgenden Phänomene sind zu belegen:

1. Es gibt nicht nur einen einzigen, sondern mehrere Stämme, die kausativierende Funktion haben können.
2. Ungeachtet einer möglichen funktionalen Subkategorisierung dieser Stämme dergestalt, daß sie nicht synonym sind, son-

dern daß ihnen eigene semantische Charakteristika und somit Domänen zukommen, hinsichtlich derer sie in Opposition zueinander stehen können, ungeachtet einer solchen Subspezifizierung also gibt es nicht nur Wurzeln, die

- (a) alle diese kausativierenden Stämme bilden, sondern es gibt ebenso solche, die
- (b) nur den einen oder anderen dieser Stämme bilden, und
- (c) solche, die gar keinen von ihnen bilden.

3. Unterschiedliche Bedeutungen der kausativierenden Stämme mögen sich zwar bis zu einem gewissen Grade auf dieselben zugrundeliegenden semantischen Subspezifizierungen zurückführen lassen. So lassen sich Unterschiede von Stamm zu Stamm, unabhängig von den jeweiligen als Ableitungsbasen figurierenden Wurzeln und deren Bedeutungen, im Sinne des im vorigen Absatz Gesagten generalisieren, und Bedeutungsunterschiede von Ableitung zu Ableitung lassensich als von der jeweiligen Wurzelbedeutung abhängige Konextbedeutungen interpretieren. Ungeachtet aber solcher begrenzter systematischer Erklärungsmöglichkeiten (berentzt, weil bei der Bildung der Stämme u.a. auch dialektlinguistische und soziolinguistische Faktoren (Interferenzen und Prestige) eine Rolle spielen, cf. Diem (1974), bleiben letzten Endes die empirischen Fakten bestehen, daß zu ein- und derselben Wurzel, wenn sie verschiedene potentiell kausativierende Stämme bilden, diese

- (a) dieselbe kausative Bedeutung haben können,
- (b) verschiedene kausative Bedeutung haben können,
- (c) keine (erkennbare) kausative Bedeutung (mehr?) haben.  
Schließlich ist
- (d) zu beobachten, daß Derivate dergestalt semantische Komplexe bilden können, daß sie homonym kausative wie auch nicht kausative Bedeutung haben.

Ad 1.: Bisläng ist als morphologischer Kausationsausdruck lediglich der IV. Verbalstamm genannt worden (in 1.1.). Ihm ist jedoch der II. Stamm unmittelbar an die Seite zu stellen. Es ist versucht worden, den Unterschied zwischen beiden als "kausativ" (IV.) vs. "faktitiv" (II.) nachzuweisen (Leemhuis 1982), doch erweist sich diese Unterscheidung in der Praxis, vor allem auch für das moderne Hocharabisch, als nicht konsequent durchführbar. Wright (1896:31) sieht den Hauptunterschied darin, daß der IV. Stamm ursprünglich kausativ ist,

der II. Stamm dagegen ursprünglich intensiv und in einem abgeleiteten (aber deswegen nicht marginalen!) Sinne kausativ. Der inhaltliche gemeinsame Nenner des II. Stammes kann mit dem Begriff der "Extension" einer Handlung erfaßt werden (McDonald 1963:10).

- |      |                            |   |
|------|----------------------------|---|
| (16) | intensiv:                  | kausativ:   |
|      | I kasara "zerbrechen(tr.)" | I qadama "vorangehen"                             |
|      | vs.                        | vs.   |
|      | II kassara "zerschmettern" | II qaddama "vorangehen<br>lassen, vorausschicken" |

Als tatsächlich marginal hingegen ist die immerhin nicht ausgeschlossene kausative Bedeutung des III. und des X. Stammes einzustufen. Als Beispiel läßt sich zum einen die Wurzel *wfq* anführen, deren III. Stamm teils nicht-kausativ ist (und damit in der Bedeutung dem I. Stamm ähnlich ist) und teils (obgleich marginal) als kausativ charakterisiert werden kann, so daß er in dieser Beziehung dem ebenfalls existierenden II. Stamm bedeutungsmäßig äquivalent ist.

- |      |            |   |        |
|------|------------|---|--------|
| (17) | III wafaqa | 1. "passen(d sein), übereinstimmen,<br>entsprechen"           | (= I)  |
|      |            | 2. (marginal:) "anpassen, miteinander<br>in Einklang bringen" | (= II) |

Auch in der Rektion gibt es eine Übereinstimmung zwischen dem III. Stamm in kausativer Verwendung und dem II. Stamm: In beiden Stämmen wird der syntaktisch dritte Aktant, also derjenige Partizipant, mit welchem etwas in Einklang gebracht wird, mit der Präposition *bayna* "zwischen" angeschlossen (entsprechend der deutschen *mit*-Phrase). Selbst im II. Stamm steht also nicht etwa ein doppelter Akkusativ.

Der X. Stamm ist im allgemeinen intransitiv, hat aber gelegentlich auch transitiv/kausativen Charakter und tritt damit in Konkurrenz zum II. und/oder IV. Stamm; hierzu drei Beispiele: 1. *xaraġa* heißt "herausgehen" (I. Stamm); *istaxraġa* (X. Stamm) hat allgemein die Bedeutung "herausziehen, herausholen", ebenso wie *xarraġa* (II) und *'axraġa* (IV). Differenzen zwischen den Stämmen treten in daneben vorkommenden Spezialbedeutungen zutage, z.B. "ausweisen, vertreiben" (II. und IV. Stamm) vs. "(im Bergbau) fördern, abbauen" (X. Stamm). 2. *aġila* "eilen" (I) hat im X. Stamm (*istaġala*) einerseits eine intransitive Bedeutungsvariante, die dem I. Stamm entspricht ("in Eile sein"), zum anderen eine transitive(re), aber noch

nicht eigentlich kausative Variante ("in aller Eile tun, übereilt tun"), schließlich auch eine kausative Bedeutung ("zur Eile drängen"; "beschleunigen"). Hierbei ergeben sich wieder Überschneidungen unter anderem mit dem II. und dem IV. Stamm, die hier nicht weiter nachgezeichnet werden sollen. 3. Beim Verb *daʿā* (I "rufen, einladen") ist die kausative Bedeutung im I. Stamm gewissermaßen schon angelegt; im X. Stamm (*istadʿā*) ist sie konsequenter entfaltet: "herbeirufen, kommen lassen, vorladen". Ein II. und IV. Stamm fehlen für die hier zugrundeliegende Wurzel.

Ad 2.: Zu jeder der drei aufgestellten Kategorien ließe sich ohne Mühe eine Liste von Wurzeln angeben. Je ein Beispiel mag hier genügen. (a) Eine Wurzel, die alle kausativierenden Stämme bildet, ist *xrʿ* (siehe den vorigen Absatz). (Die Bestimmung "alle" soll sich im folgenden auf die primär kausativierenden Stämme II und IV beziehen; ob nun auch ein X. oder gar III. Stamm mit kausativer Bedeutung gebildet wird, ist eine zusätzliche Fragestellung, genauso wie die Frage nach einer schon im Grundstamm (I) gegebenen kausativen Bedeutung.)

Zu Gruppe (b) (nicht alle kausativierenden Stämme werden gebildet) gehören einerseits solche, die nur den IV., nicht aber den II. Stamm bilden, wie (I) *šaʿara* "fühlen, merken" vs. (IV) *ʿašʿara* "wissen lassen, fühlen lassen", andererseits solche, die zwar den II., nicht aber den IV. Stamm bilden, z.B. (I) *ḥaḍira* "auf der Hut sein" vs. (IV) *ʿaḥḍara* "warnen" oder (I) *fakiha* "lustig sein" vs. (II) *fakkaha* "belustigen" (siehe auch oben (14). Der letztere Fall scheint aus Gründen, denen hier nicht weiter nachgegangen zu werden braucht, wesentlich häufiger zu sein (cf. p. 47, Fn.).

Zu Gruppe (c) läßt sich das oben bereits erwähnte *daʿā* "rufen, einladen" zählen, ebenso *nasiba* "zuschreiben, beziehen".

Ad 3.: Bei dieser Fragestellung geht es darum, einen Überblick über die Bedeutungsvariation und ihrer internen Beziehungen zu erhalten, die sich ergibt, wenn von einer Wurzel der II. und/oder der IV. Stamm gebildet wird. Bei einem Nebeneinander von II. und IV. Stamm zu einer Wurzel ist also nicht nur deren semantische Beziehung zueinander, sondern auch die Bedeutungskomplexität innerhalb eines Stammes zu berücksichtigen (Polysemie, Homonymie). Wenn nur ein abgeleiteter Stamm vorhanden ist, ist in erster Linie der letzte As-

pekt relevant (3d).

Ad (3a): In vielen Fällen läßt sich keine Opposition zwischen dem II. und dem IV. Stamm feststellen<sup>1</sup>:

- |      |                       |  |
|------|-----------------------|--|
| (18) | bakā "weinen",        | II = IV "zum Weinen bringen"                   |
|      | dahiṣa "staunen",     | II = IV "in Erstaunen versetzen"               |
|      | ṭami'a "trachten",    | II = IV "Verlangen wecken,<br>Hoffnung machen" |
|      | nadiya "feucht sein", | II = IV "befeuchten"                           |
|      | wariṭa "(be)erben",   | II = IV "vererben, jn. zum Erben<br>einsetzen" |

Ad (3b): Wenn der II. und der IV. Stamm sich in ihrer Bedeutung unterscheiden, so ist charakteristisch, daß sie sich dabei mehr oder weniger überschneiden:

- |      |   |
|------|---|
| (19) | darā "sich drehen; in Gang sein"  |
|      | II "in Drehung versetzen; in Gang setzten;<br>rund machen; umrühren"                    |
|      | IV "leiten, verwalten;<br>drehen, in Gang setzen"                                       |
| (20) | ṣaliḥa "gut, richtig sein"  |
|      | II "in Ordnung bringen, ausbessern, reparieren"   |
|      | IV wie II, außerdem:<br>"anbaufähig machen, kultivieren;<br>Frieden stiften, versöhnen" |

Die Überschneidung kann, wie in (20), als der Spezialfall auftreten, daß die Bedeutungen des einen Stammes (hier II) eine echte Teilmenge der Bedeutungen des anderen (hier IV) bilden. - Im nächsten Beispiel ist die Überschneidung sehr gering; im Gegensatz zu (20) ist es außerdem der II. Stamm, der die stärkeren Idiosynkrasien aufweist:

- |      |   |
|------|---|
| (21) | šā'a "bekannt werden, sich ausbreiten"  |
|      | II a) "abschicken, expedieren"          |
|      | b) "bringen, geleiten; zu Grabe tragen" |
|      | IV "verbreiten, bekannt machen"         |

In (22) gibt es keine Überschneidung; beide abgeleiteten

<sup>1</sup> Cf. in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß der IV. Stamm in den arabischen Dialekten ohnehin nicht mehr vorhanden ist.

Stämme repräsentieren semantische Spezialisierungen in verschiedener Richtung bzw. unter Aufnahme bestimmter Merkmale des Grundstammes (cf. Makino).

- (22) *ḥafīza* "aufbewahren; auswendig lernen; konservieren"  
 II "auswendig lernen lassen; einpauken"  
 IV "aufbringen"

Beispiel (23) zeigt eine homonymische Aufspaltung im II. Stamm zwischen einer mehr oder weniger prädiktablen Bedeutung (a) und einer Bedeutung, die in irgendeinem Sinne kausativ sein mag oder auch nicht, jedenfalls aber nicht ohne weiteres als Kausativierung des Grundstammes angesehen werden kann (b):

- (23) *zarufa* "charmant, klug sein"  
 II a) "hübsch machen"  
 b) "in eine Hülle stecken"

Ad 3c: Hier sind Fälle nicht-kausativer Bedeutungen von Ableitungen anzugeben:

- (24) *ʿaraḍa* "ausstellen, vorlegen, aufführen"  
 IV (mit Präp. *ʿan*) "sich abwenden (von)" (Wehr),  
 aufgeben, verzichten"

- (25) *ḡaniya* "reich sein"; II (*ḡannā*) "singen"

Abweichungen von einer "klaren und einfachen" kausativen Bedeutung sind zwar jederzeit lexikalisch bedingt, müssen deswegen aber noch keine Unregelmäßigkeiten darstellen. So können sie oft als Instanzen deklarativer Bedeutung (einer Art abgeschwächter Form von Kausation) oder innerer Kausation (d.h. C'ATOR = C'EE) erkennen, cf. in (26) die Stämme II respective IV:

- (26) *xatī'a* "irren";  
 II "jn. eines Fehlers beschuldigen"  
 IV "(sich) irren, einen Fehler machen"

Ad 3d: Polysemien und Homonymien sind in den vorgängigen Beispielen schon de facto exemplifiziert worden. An dieser Stelle ist zusammenfassend darauf hinzuweisen, daß diese Relationen zum einen innerhalb eines Stammes zu konstatieren sind. Varianten kausativer Bedeutung bei einer Ableitung etablieren Polysemien (cf. (22), II. Stamm), Homonymien liegen beim Ne-

beneinander kausativer und nicht-kausativer Bedeutung vor (cf. (23)). (Daß beides immer klar voneinander abzugrenzen sei, braucht nicht behauptet zu werden.)

Wenn aber solche Oppositionen nicht innerhalb einer Ableitung bestehen, dann sind sie quasi zwischen den Stämmen, d.h. zwischen Ableitung und Ableitungsbasis zu erkennen (cf. (24) und (25)). Bei einer "normalen" Ableitungsbeziehung gibt es ein *tertium comparationis*; ist die Ableitung hingegen semantisch nicht nur nicht regelgemäß, sondern völlig "abwegig" und idiosynkratisch, dann gibt es im Extremfall (wie bei der Homonymie) kein *tertium comparationis*.

An den eben diskutierten Beispielen und der vorgenommenen (groben und annäherungsweise) Differenzierung in regelmäßige, polyseme und homonyme Bedeutungen zeigen sich verschiedene Grade semantischer Transparenz (dazu mehr in Kap.3). K. und B. Stowasser (1969) haben sich ebenfalls diesem Problemkomplex gewidmet (allerdings nicht speziell im Verbsystem) und sind der Frage nachgegangen, ob und wie eine Ableitungsstruktur jeweils Aufschluß über die tatsächliche Bedeutung einer gegebenen Ableitung gibt. Sie unterscheiden in ihrer Darstellung schließlich zwischen Fehldeutigkeit und Unschärfe, wobei Unschärfe noch differenziert wird in Unterspezifität und Überspezifität (ib., p.141f.).

Fehldeutigkeit entspricht dem Bereich geringster Transparenz, also größter Undurchsichtigkeit: Ein Wort ist von seiner Struktur her fehldeutig, hat eine ganz andere Bedeutung, als zu erwarten wäre. Ein Beispiel von K. und B. Stowasser (i.f. KBST) ist *miñtaqa*. Es enthält die Wurzel *nṭq* "sprechen", enthält aber zu dieser Wurzelbedeutung keinen Bezug in seiner tatsächlichen Bedeutung ("Gebiet"). Vergleiche hierzu meine Beispiele (25) und (26) und die Homonymiebeziehung in (23).

Unschärf sind Strukturen, wenn sie "[keinen] eindeutigen Rückschluß auf ihre Bedeutung zulassen, d.h. sie sind entweder unterspezifisch, irreführend bedeutungsweit, oder überspezifisch, irreführend bedeutungseng" (ib, p.141). Diese Fälle repräsentieren einen (den?) mittleren Bereich auf der Transparenzskala: sie zeigen sowohl Merkmale der Durchsichtigkeit wie auch der Undurchsichtigkeit. Ich zitiere ein Beispiel von KBST:

- (27) fāqat-u      d-dam-i  
 Armut-NOM DEF-Blut-GEN  
 "Blutarmut"

Hier liegt zwar keine Ableitung vor, aber ein syntaktisch komplexer Ausdruck, der als medizinischer Fachausdruck lexikalisiert ist. Er ist zunächst durchsichtig, kann aber auch als nicht völlig durchsichtig aufgefaßt werden: "Es ist nicht die Blutmenge, die unzureichend ist, sondern der Anteil der roten Blutkörperchen" (ib., p.138). Insofern ist (26) bereits unterspezifisch. (Unterspezifische Wörter im Deutschen sind z.B. *Eisbär* und *bezeichnen* (vs. *bemalen* usw.)

Beispiele für überspezifische Ausdrücke sind schwieriger zu finden als solche für unterspezifische. Die Bildungen, die KBST anführen, tragen dem gleichsam Rechnung und sind wenig überzeugend, wie etwa *masǧid* "Moschee". Dieses Wort stellt ein Nomen locis von *sǧd* "sich niederwerfen, beten" dar. Es ist insofern überspezifisch, als eine Moschee nicht nur ein Ort zum Sich-niederwerfen, auch nicht nur zum Gebet ist, sondern auch Predigt stattfindet, welche Tätigkeit über das hinausgeht, was das Wort zunächst andeutet. Allerdings kann man diesem Gedanken unter anderem entgegenhalten, daß *masǧid* genauso gut als unterspezifisch interpretiert werden kann, und zwar gerade weil eine Moschee nicht einfach nur ein Ort zum Beten ist (ein solcher kann nämlich überall sein, wo ein Mensch sich gerade befindet), sondern ein ganz bestimmter, zusätzlich spezifizierter. - Die Beispiele für Überspezifität, die KBST aus dem Deutschen anführen, sind da einschlägiger: *Vaterland*, *Morgenrock*.

Aus einem Beispiel wie (27) läßt sich schon ersehen, wie weit strukturelle Unschärfe und Unterspezifität das Lexikon durchdringt. Im Endeffekt gibt es eigentlich kaum eine Ableitung (oder allgemein einen komplexen Ausdruck), der nicht zu einem gewissen Grade zumindest unterspezifisch ist (cf. oben p.10). Unschärfe wird insofern zur Norm, zur Regel, ist regelhaft. Alle genannten lexikalisierten kausativen Ableitungen lassen sich im Grunde als unterspezifische Bildungen auffassen. Hieraus ergibt sich, daß lexikalisierte Bedeutungen morphologischer Kausativa nicht einfach nur peripher berücksichtigt werden dürfen, sondern ganz normale Erscheinungen im Sprachsystem darstellen.

-- Wenn man die in diesem Kapitel angesprochenen - formalen und semantischen - Implikationen des Begriffs der Lexikalität berücksichtigt und sich vor Augen hält, daß, grob gesprochen, nicht nur lexikalische Kausative auch lexikalische Bedeutung haben (sondern auch morphologische Kausativa können lexikalische Bedeutung haben), ist bereits die Möglichkeit eines Übergangs konstituiert, eines Übergangs, der sich als

Funktionsüberlappung besonders in Sprachen manifestiert, die keine lexikalische Kausation aufweisen. Hier sind stark agglutinierende Sprachen "angesprochen". In der Tat hat z.B. Schlögel (1985:16, 35ff.) für das Türkische gezeigt, daß dort kausative Verben zwar durchweg morphologisch markiert sind, aber diese morphologische Kennzeichnung gilt für drei semantische Bereiche: Zum einen kann ein morphologisch kausatives Verb dergestalt semantisch lexikalisiert sein, daß lediglich nicht-kausale transitive Vorgänge bezeichnet werden. Zum anderen umfassen die morphologisch kausativen Verben zwei semantisch-konzeptuelle Kausationsarten, die in anderen Sprachen ausdrucksmäßig typischerweise den morphologischen und lexikalischen Kausativa zugeordnet sind, nämlich die sogenannte "indirekte" ("direktive") respective "direkte" ("manipulative") Kausation (Comrie 1981, Shibatani 1976).

Direkte und indirekte Kausation lassen sich im Türkischen nicht einer formalen Unterscheidung lexikalischer vs. produktiver (morphologischer) Kausativierung zuordnen, sondern diese Unterscheidung ist auf semantischer Ebene gegeben, erkennbar an Auswirkungen auf die Interpretation des Bezugs von Adverbien und Negation (auf C'ATOR/CP oder C'EE/EP) sowie auf die obligatorische (bei "lexikalisch"-direkter) gegenüber der nicht-obligatorischen Nennung des C'EE (bei "produktiv"-indirekter Kausation).

### 3. Funktionale Zusammenhänge

#### 3.1. Suppletion als motivierte Sprachstrategie

Die in 2. diskutierten Erscheinungen lassen sich nun in eine umfassende Klasse von "Unregelmäßigkeiten" in der Sprache einordnen. In diese Klasse fallen als Teilklasse Erscheinungen, die als Suppletion oder Suppletivismus bezeichnet werden. Sie unterscheiden sich von den eben genannten Fällen mehr oder weniger starker semantischer Unregelmäßigkeiten darin, daß ihre minimale Transparenz gerade auf formaler Unregelmäßigkeit beruht, und zwar genau da, wo semantische Regelmäßigkeit durchaus vorhanden ist.

Suppletion wird definiert als "the relationship between any linguistic units A and B which meet the following condition: the semiotic distinction between A and B is regular,

while the formal distinction between them is not regular" (Mel'čuk 1976:50, zitiert nach Dressler 1985:97).

Suppletion stellt einen Extremfall "unnatürlicher" sprachlicher Prozesse dar und ist daher als "Skandal" der "natürlichen Morphologie" in derselben besonders erklärungsbedürftig (Dressler, *ib.*, p.97, 99). Dressler nennt im wesentlichen drei Erklärungen für Suppletion:

1. Suppletion signalisiert maximale Differenz. Sie ist daher besonders häufig, wenn ein Unterschied zwischen Denotata pragmatisch (sozio-kulturell) besonders wichtig ist, cf. keine Suppletion bei *Löwe* vs. *Löwin* im Dt., aber Suppletion bei *Ochse* vs. *Kuh*.
2. Soziolinguistisch-pragmatisch ist festzustellen, daß Suppletivausdrücke ein höheres Prestige genießen. Sie stellen in dieser Hinsicht ein Signal von Bildung ("learnedness") dar, vergleichbar mit dem Gebrauch von Fremdwörtern.
3. Vom kognitiv-psycholinguistischen Gesichtspunkt aus gibt es einen Unterschied hinsichtlich der Verarbeitung und Speicherung. Ein suppletiver Ausdruck hat den Vorteil eines schnelleren Zugriffs, wenn er einmal als Einheit gelernt worden ist, während komplexe Bildungen möglicherweise nicht als solche gespeichert sind, sondern erst konstruiert, verarbeitet, gleichsam berechnet werden müssen.

Entscheidend ist nun, daß Suppletion zwar als semiotisch unnatürliches und entsprechend peripheres Phänomen betrachtet wird, aber dennoch als marginales Mittel immerhin eine Position in einer übereinzelsprachlichen Skala innehat. Genauer gesagt handelt es sich um zwei Skalen oder Kontinua, die Dressler skizziert (p.98f). Im einen Fall basiert das Kontinuum strikt auf Phänomenen der Ausdrucksebene; morphologische Prozesse werden auf ihre semiotische Transparenz hin untersucht (es resultiert die Skala der "morphotaktischen Transparenz").

Im anderen Fall spielt der semantisch-funktionale Aspekt eine größere Rolle. Diese Skala der "morphologischen Diagrammatizität" beruht auf dem Konzept der Ikonizität; es geht um "comparing addition of meaning with addition of form" (p.99). Der eine Pol der Skala wird von der Instanz der "diagrammatischen Suffigierung" (I) besetzt (z.B. *exite+ment*). Abstufungen werden gebildet von "teilweise diagrammatischer Modifikation" (III) (z.B. *sing* --> *song*), "Adiagrammatizität" (IV), worunter Konversion (Null-Affigierung) und "starke" Suppletion fällt, und schließlich (V) "Antidiagrammatizität" mit Subtraktion als Instanz.

Zwischen (I) und (III) bringt Dressler noch eine Zwischenstu-

fe in Ansatz ("Suffigierung plus Modifikation"), wozu er auch "schwache" Suppletion zählt (z.B. *child+ren*). Die letztgenannte Stufe fehlt bei der Transparenzskala (in dieser Position!). Dort bildet sie die siebte und vorletzte Position, während die achte und letzte durch die starke Suppletion repräsentiert wird (eine Stufe der "Antitransparenz" ist nicht vorhanden).

Betrachtet man beide Skalen im Zusammenhang - "thus the scales of diagrammaticity and morphotactic transparency partially converge - which is to be expected, because the principle of semiotic transparency is connected with the principle of iconicity (cf. Mayerthaler 1981)" (Dressler p.99) - so ist zu beobachten, daß sie sich im wesentlichen mit der oben in (10) entwickelten Ordnung deckt. Die postulierte Zusammengehörigkeit kausativierender Verfahren unter Einschluß der lexikalischen Kausation erlangt also durch von der Kausation unabhängige zwischensprachlich-typologische Transparenz/Diagrammatizitäts-Kontinua stützende Evidenz. Die Bezeichnung lexikalischer Kausation als eines suppletiven Verfahrens findet sich schon bei Nedjalkov/Sil'nickij 1969(M) und auch bei Comrie (1981:161).

### 3.2. Zur Motivation suppletiver Kausation: ein Überblick

Warum ein suppletives Verfahren bei der Kausation? Diese Frage soll nun noch etwas genauer behandelt werden, nachdem oben allgemeine Gesichtspunkte für eine funktionale Erklärung des Suppletivismus-Phänomens vorgestellt wurden.

Die Frage ist von zweifachen Interesse: Zum einen geht es natürlich darum, dem sprachlichen Phänomen selbst gerecht zu werden, zum anderen aber, sich wissenschaftlich-metasprachlich damit auseinanderzusetzen, daß lexikalisch kausative Ausdrücke in der wissenschaftlichen Analyse häufig skeptisch behandelt werden. Dies letztere - die Skepsis gegenüber dem Phänomen "lexikalische Kausation" überhaupt - kann wiederum als auf folgenden Ursachen beruhend betrachtet werden:

Erstens sieht man ja bereits bei morphologischen Verfahren, daß sie keine "reine" Kausativierung repräsentieren, sondern semantisch lexikalisierende Tendenzen aufweisen. Man kann nun geneigt sein, daraus die Konsequenz zu ziehen, daß von vornherein keine systematische, grammatikalisierte Form der Kausativierung vorliegt bzw. stattfindet. Vielmehr verzichtet man auf eine tiefgreifende semantische Analyse des-

sen, was sich morphologisch abspielt, und spricht lediglich von einem Prozeß der Transitivierung (mit Stelligkeitserhöhendem und/oder zentralisierendem Effekt). Kausativierung ist dann ausschließlich eine Sache der Verbsemantik, d.h. der semantische Effekt (z.B. Kausativierung) des jeweiligen Ableitungsprozesses ist dann jederzeit lexikalisch bedingt, verb(stamm)gesteuert; das Ableitungsaffix dient lediglich als Umkategorisierer. Von dieser Voraussetzung her ist es natürlich fragwürdig, bei einfachen, nicht abgeleiteten Verben von lexikalischen Kausativa zu sprechen, da eine Abgrenzung zu oder auch nur Unterscheidung von transitiven Verben – welche Bestimmung von Transitivität auch immer man in Ansatz bringen mag – unmöglich erscheint.

Ein zweiter Grund zur Skepsis kann in der zur Sprachbeschreibung benutzten Metasprache (background language) und dem Einfluß ihrer sprachspezifischen Struktur auf die als relevant erachteten Phänomene bzw. auf ihre "Phänomenalität" überhaupt gesehen werden. Dieser Einfluß beruht auf einem Grundsatz, den Lehmann (1984:10) folgendermaßen formuliert: "Wo die Regelmäßigkeit nicht erwartet wird, fällt die Unregelmäßigkeit nicht auf." Kausativierung ist eben im Deutschen und Englischen nicht so stark morphologisch, grammatisch und regelhaft repräsentiert wie im Arabischen (oder manch einer anderen "exotischen" Sprache), sondern vergleichsweise "nur" inhärent, lexikalisch und unregelmäßig; es wird daher gar nicht erst erwartet, daß die Sprache hier doch alternativ auch ausdrucksseitig transparente, regelmäßige Bildungen verwenden könnte und daß umgekehrt die lexikalische Ausdrucksweise eine "Unregelmäßigkeit" darstellt, die als solche aber mit in eine adäquate Beschreibung hineingehört. Daher kann letztlich gerade der Sprachvergleich zu einer Klärung der Verhältnisse beitragen. Es fällt möglicherweise schwer, dem Deutschen zeigen oder dem Englischen *show* ein kausative Struktur zuzuschreiben. Das entsprechende arabische Wort 'arā hingegen ist als IV. Verbalstamm vom Grundstamm ra'ā 'sehen' abgeleitet. Nicht umsonst nennt Matsubara (1984:42) neben der innersprachlichen Paraphrasierbarkeit die (zweisprachliche) Übersetzbarkeit in eine produktive Konstruktion als ein Hauptkriterium für das Vorliegen lexikalischer Kausation.

Schließlich steht bei der linguistischen Interpretation der Phänomene immer auch das strukturalistische Prinzip der Ausdruck-Inhalt-Korrelation im Hintergrund: Ein komplexer Ausdruck läßt komplexe Inhalte erwarten, ein weniger komple-

xer Ausdruck weniger komplexe Inhalte. Bei einer empirisch fundierten Analyse hütet man sich davor, in eine nicht segmentierbare Form zuviel an Inhalt "hineinzuinterpretieren".

Also noch einmal: Warum ein maximal unregelmäßiges Verfahren bei der Kausation? – Spätestens seit dem Aufkommen der generativen Semantik (s. z.B. McCawley 1968) und auch heute noch oder wieder werden in vielen Beschreibungsansätzen nicht nur transitive Verben, die etwa eine Zustandsveränderung eines Objekts/Undergoers durch ein(en) Subjekt/Actor beschreiben, sondern zuweilen auch noch allgemeiner alle solche, die eine Handlung, ein willentlich initiiertes Ereignis zum Ausdruck bringen (innere Kausation), unter Verwendung eines (tiefen)semantischen/konzeptuellen Kausativ-Prädikates (auch Operator, Funktor o.ä. genannt) analysiert (s. z.B. DeLancey 1985, Foley/van Valin 1984, Heger/Mudersbach 1984). Aufgrund des früher zunächst angenommenen transformationellen Ansatzes ergab sich daraus die Konsequenz, daß natürlichsprachliche Strukturen, genauer Oberflächenstrukturen, die auch ein analytisch kausatives Prädikat aufweisen (z.B. englisch *cause*) mit entsprechenden lexikalischen Ausdrücken (wie *cause to see* vs. *show*) synonym sein müßten. Eine solche strenge Synonymitätsrelation wird aber letztlich von niemandem behauptet (cf. z.B. Chomsky 1972, Fn.15; eine mögliche Ausnahme bildet Yang 1976). Im allgemeinen wird vielmehr eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Komplementarität der Gebrauchskontexte festgestellt (das dritte von Matsubara genannte Hauptkriterium), wobei die lexikalische Version stärker eingeschränkt und zugleich semantisch zusätzlich spezifiziert ist (cf. die bis dato wohl ausführlichste Einzeluntersuchung von Wierzbicka 1975).

Als *communis opinio* kann also gelten: Analytische, morphologische und lexikalische Kausation stehen unter dem gemeinsamen funktionalen Nenner "kausativierend", stellen aber gleichzeitig auch in semantischer Hinsicht Varianten dar. Nach welchen Kriterien bestimmt sich die Variation? Als hauptsächliche Kriterien werden in der Literatur die Distanz (Direktheit) der Kausation und die Volitionalität (Kontrolle), die dem C'EE jeweils noch zukommt, gehandelt (cf. Comrie 1981). Die beiden hängen miteinander zusammen: Je direkter eine Kausation ist, d.h. je unmittelbarer der physische Kontakt zwischen C'ATOR und C'EE gedacht wird, desto weniger spielt der C'EE eine aktive Rolle (und ist daher typischerweise unbelebt, s. Haiman 1983:783-785). Je indirekter aber

die Kausation ist, d.h. je länger die Kausationskette bzw. die physische Distanz zwischen C'ATOR und C'EE, desto mehr ist das Zusammentreffen der EP (das Zustandekommen des verursachten Ereignisses) davon abhängig, daß der C'EE eine eigene Kontrolle über dieses Ereignis hat (und daher typischerweise belebt ist, s. Haiman, ib.).

Beide genannten Parameter in eins gefaßt: Im ersten Fall geschieht physische Manipulation seitens des C'ATOR, daher spricht man von "manipulative causation", im zweiten Fall setzt die Kausation Empfänglichkeit für verbale und gestische Beeinflussung seitens des C'EE voraus, dies kann man "directive causation" nennen (Shibatani 1976, cf. oben p.25).<sup>1</sup> Als weiterer Parameter wäre an dieser Stelle der der Explizitheit ein- bzw. anzuführen, der aus pragmatischer Perspektive die Variation in ein Kontinuum zwischen Prädikativität und Indikativität einfügt (cf. Seiler 1986): Einen je kürzeren und reduzierteren Kausationsausdruck der Sprecher insgesamt in seiner Äußerung wählt, desto weniger vollständig, explizit, beschreibend, etablierend braucht er zu sein, und um so mehr kann er inhärent, indikativisch, implizit auf den Kontext Bezug nehmen. Haiman (1983:801ff.) spricht in diesem Zusammenhang vom Prinzip der "economic motivation": Ein komplexer sprachlicher Ausdruck ist vollständiger und transparenter und kodiert pragmatisch ungewöhnliche, unprä-diktable Information. Reduzierte, einfachere Formen mit "weniger" Kodierung sind opaker und dienen dem Ausdruck pragmatisch vertrauter, prädiktabler Information.

Eine theoretische Frage, die sich stellt, ist die, welchen Status die funktionalen Varianten der Kausation gegenüber ihrer Invarianten haben. Wer den sprachtheoretischen Unterschied zwischen übereinzelsprachlich kognitiv-konzeptuell-funktionalem und einzelsprachlich semantischem Bereich macht, kann entsprechend die Invariante ersteren, die Varianten letzteren zuordnen. Ein Problem besteht dabei allerdings darin, daß reduzierte Kausationsausdrücke intuitiv doch auch konzeptuell irgendwie verkürzt, kondensiert erscheinen. Mit einer Variation sprachlicher Verdichtung scheint auch eine Variation der Konzeptualisierung einherzugehen.

<sup>1</sup> Die skizzierten Zusammenhänge werden auch durch die Enkodierung der Partizipanten (Kasusmarkierung) gesteuert. Siehe zu diesem Thema z.B. Cole 1983, Comrie 1976, Matsubara 1984.

Eine gangbare Lösung bietet m.E. Haimans Begriff der "konzeptuellen Distanz" (1983, 1985). Für die Variation von Kodierungsstrategien ist nicht nur ein pragmatisches Prinzip (Explizitheit, ökonomische Motivation) verantwortlich, sondern auch ein konzeptuelles. Explizite vs. nicht-explizite Ausdrucksweise geht einher mit größerer (analytische Kodierung) vs. geringerer (morphologische, lexikalische Kodierung) sprachlicher (genauer hier: formaler) Distanz (ib., 782ff.). Und diese unterschiedliche sprachliche Distanz bildet eine ikonische Repräsentation für die konzeptuelle Distanz, die im Falle der Kausation zwischen Ursache und Wirkung besteht. Entscheidend ist dabei: Obwohl die konzeptuelle Distanz variiert, bleibt die konzeptuelle Komplexität gleich (ib., 787, cf. 790). Das heißt, daß bei den verschiedenen Graden der Fusion nicht unbedingt ein Mehr oder Weniger an semantischen Merkmalen involviert ist. Deren Zahl kann vielmehr konstant bleiben; was variiert, ist der Fusionsgrad der beteiligten Konzepte (Kausation und verursachtes Ereignis).

Auf der anderen Seite kann die Lexikalisierung auch eine semantische Spezifizierung und damit eine Zunahme an semantischen Komponenten beinhalten. Dies ist in 2.2. bezüglich der idiosynkratischen Tendenzen der morphologischen Kausativa hinreichend belegt worden. Bybee (1985:18) zeigt dieses Phänomen anhand von Daten aus einer Bantu-Sprache, in der produktive Affixbildungen teils prädiktable Bedeutungen haben, andererseits aber viele solche auch existieren, "that now have in addition an idiosyncratic meaning". Sie kommt zu dem Schluß: "A morphological causative may be very general, but it is prone to lexicalization" (1985:18). Dies hängt nach ihrer Ansicht damit zusammen, daß Kausation ein Konzept von großer Relevanz ist. Infolgedessen ergibt sich eine starke begriffliche Kohäsion zwischen Verb und Kausativaffix (cf. zum Begriff der "Relevanz" Bybee 1985:13ff.). Dieser gleichsam innere, semantische Zusammenhang läßt sich neben einen äußeren Aspekt der pragmatischen Motivation stellen, der als Erklärung für Suppletion oben p.19f. bereits in die Diskussion eingeführt worden ist: "Alle bisherigen Untersuchungen [haben] immer wieder erbracht: Es sind die für den Wortschatz zentralen Lexeme, die vom Suppletivismus betroffen sind. ... Dies sind zugleich die häufigsten. Das Maß an zwischensprachlicher Übereinstimmung ... ist frappierend" (Lehmann

1984:12).<sup>1</sup> DeLancey (1985:383) formuliert den Punkt, unabhängig vom Suppletionsbegriff, folgendermaßen: "The explanation ... is to be sought in the commonplace (if still insufficiently appreciated) claim that languages lexicalize combinations of semantic components which have particular utility, either culture/environment specific or based on universal facts of human existence or psychology."

#### 4. Conclusio

Konzeptuelle Grundlage für Kausativität ist die kausative Situation, wie sie in (2) repräsentiert ist: Es sind zwei Ereignisse (Ursache und Wirkung) vorauszusetzen, deren Verhältnis zueinander so gedacht ist, daß die Wirkung als Ereignis oder Zustand stattgefunden hat und dies nur als Folge der Ursache, d.h. wäre die Ursache nicht gegeben, dann auch nicht die Wirkung.

Semantische Minimalanforderung (für beliebig reduzierte Kausationsausdrücke) und damit empirisches Kriterium für das Vorliegen eines Kausationsausdruckes ist die Implikation einer Zustandsänderung des Causee. Dies gilt in Abgrenzung von sonstigen "agenshaltigen" Sätzen.

Die genannten konzeptuellen und semantischen Zusammenhänge haben funktionale Prädominanz über die Kodierungsstrategien. Lexikalische Kausation ist als suppletives Verfahren in die Gesamtvariation der Ausdrücke im Übergang zwischen Grammatik und Lexikon eingebunden. Dies erhellt aus der motivierten Kovariation von Ausdruck und Bedeutung (cf. z.B. Haiman) sowie einerseits aus den Zwischeninstanzen und Abstufungen, die sich in der Morphologie in Form verschiedener Ableitungsstrategien aufweisen lassen, andererseits aus den verschiedenen Graden von Lexikalität (den Idiosynkrasien) der Ableitungen; diese semantische Spezialisierung stellt ein weiteres Bindeglied zur formalen Spezialisiertheit dar, welche zu formal rein lexikalischen (vs. abgeleiteten) und damit, unter dem synthetisch-onomasiologischen Gesichtspunkt des Ausdrucks kausativer Situationen, zu inner- und/oder zwischensprachlich suppletiven Einheiten hinführt.

Funktionale Parameter von Kausation überhaupt sind unter semantischem Gesichtspunkt die Direktheit der Kausation

<sup>1</sup> Zur intensionalen und extensionalen Exemplifizierung dessen, was als "zentral" anzusehen ist, s. z.B. Markey 1985.

("konzeptuelle Distanz", und damit zusammenhängend die Belebtheit von C'ATOR und C'EE), unter pragmatischem Gesichtspunkt die Explizitheit der Versprachlichung. Lexikalische Kausation im besonderen kann daher zweifach motiviert sein: Lexikalität beinhaltet einerseits maximale begriffliche Verschmelzung (ikonisches Prinzip), andererseits bietet sie den Ort für die Enkodierung kommunikativ und kognitiv zentraler Konzepte. Lexikalische Kausation behauptet somit einen konstitutiven Platz in der operationalen Subdimension der Kausation.

## LITERATUR

- Augst, G. 1975, "Überlegungen zu einer synchronen etymologischen Kompetenz". *Untersuchungen zum Morpheminventar der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Narr; 156-230
- Brettschneider, Gunter 1984, "PARTIZIPATION verknüpft mit NEKTION". *akup* 59:2-22. Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ.
- Brockelmann, Carl 1948, *Arabische Grammatik*. Leipzig: Otto Harrassowitz
- Bybee, Joan L. 1985, *Morphology: a study of the relation between meaning and form*. Amsterdam: John Benjamins
- Chomsky, Noam 1970, "Remarks on nominalization". Roderick A. Jacobs & Peter S. Rosenbaum (eds.), *Readings in English transformational grammar*. Waltham, Mass.: Ginn & Co.; 184-221
- Cole, Peter 1983, "The grammatical role of the causee in universal grammar". *IJAL* 49,2:115-133
- Comrie, Bernard 1981, *Language universals and linguistic typology. Syntax and morphology*. Oxford: Basil Blackwell
- DeLancey, Scott 1985, "The analysis-synthesis-lexis cycle in Tibeto-Burman: a case-study in motivated change". John Haiman (ed.), *Iconicity in syntax*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. (Typological studies in language, 6); 368-389
- Diem, Werner 1974, *Hochsprache und Dialekt im Arabischen*. Untersuchungen zur heutigen arabischen Zweisprachigkeit. Wiesbaden: DMG (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes 41,1)
- Diem, Werner 1982, "Die Entwicklung des Derivationsmorphems der t-Stämme im Semitischen". *ZDMG* 132:29-84
- Dressler, Wolfgang 1985, "Suppletion in word-formation". Fisiak, Jacek (ed.), *Historical semantics, Historical word-formation*. Berlin et al.: Mouton de Gruyter; 97-111
- Fischer, Wolfdietrich 1972, *Grammatik des klassischen Arabisch*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz. (Porta Linguarum Orientalium, Neue Serie XI)
- Fischer, Wolfdietrich 1986, *Lehrgang für die arabische Sprache der Gegenwart. Band II*. Wiesbaden: Reichert

- Fleisch, Henri 1956, *L'Arabe classique. Esquisse d'une structure linguistique*. Beyrouth: Imprimerie catholique
- Fleischer, Wolfgang 1975, *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer. 4.Aufl.
- Givon, Talmy 1975, "Cause and control: on the semantics of interpersonal manipulation". Kimball, John P. (ed.), *Syntax and semantics* 4. New York: Academic Press; 59-89
- Grice, H. Paul 1975, "Logic and conversation". P. Cole & J.L. Morgan (eds.), *Syntax and semantics* 3. *Speech acts*. New York: Academic Press; 41-58
- Haiman, John 1983, "Iconic and economic motivation". *Lg.* 59:781-819
- Haiman, John 1985, *Natural syntax. Iconicity and erosion*. Cambridge et al.: Cambridge Univ. Press
- Heger, Klaus & Klaus Mundersbach 1984, *Aktantenmodelle: Aufgabenstellung und Aufbauregeln*. Birkenau: Bitsch. (Abhandlungen der Heidelberger Akad. d. Wiss., Philos.-histor. Klasse, 4)
- Krahl, Günther & Gharieb Mohamed Gharieb 1986, *Wörterbuch Arabisch-Deutsch*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie. 2.Aufl.
- Krahl, Günther & Wolfgang Reuschel 1974, *Lehrgang des modernen Arabisch*. Teil 1. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie
- Leemhuis, Frederik 1977, *The D and H stems in Koranic Arabic. A comparative study of the function and meaning of the fa<sup>ca</sup>ala and 'af<sup>ca</sup>ala forms in Koranic usage*. Leiden: Brill
- Lehmann, Christian 1982, "Der Relativsatz im Persischen und Deutschen. Eine Studie in funktioneller kontrastiver Linguistik". *IRAL* 20:279-296
- Lehmann, Christian 1982(N), "Nominalisierung: Typisierung von Propositionen". Seiler, Hansjakob & Christian Lehmann (eds.), *Apprehension. Das sprachliche Erfassen von Gegenständen*. Teil I. Tübingen: Narr (LUS 1/I)
- Lehmann, Christian 1984, "Suppletivismus". Antrittsvorlesung Bielefeld. Unveröff. Ms.
- Lehmann, Christian 1985, "Towards a typology of clause linkage". Haiman, John & Sandra A. Thompson (eds.), *Clause combining in discourse and grammar*. Conference at Rensselaer Polytechnic Institute, Nov., 1985
- Levinson, Stephen C. 1983, *Pragmatics*. Cambridge: Cambridge Univ. Press
- Lyons, John 1977, *Semantics*. Cambridge et al.: Cambridge Univ. Press. [2 Bde, durchpaginiert]
- Makino, Shinya 1963, *Zum semantischen Aufbau der neuarabischen Verben*. Tokyo: The Keio Institute of Cultural and Linguistic Studies
- Markey, Thomas L. 1985, "On suppletion". Konferenz-Ms.
- Matsubara, Takayuki 1984, "Das Problem der KAUSATIVIERUNG am Beispiel japanischer Kausationsausdrücke". *akup* 60:27-59. Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ.
- Mayerthaler, Willi 1981, *Morphologische Natürlichkeit*. Wiesbaden: Athenaion

- McCawley, James D. 1968, "Lexical insertion in a transformational grammar without deep structure". *CLS* 4
- McDonald, J. 1963, "The Arabic derived verb themes: a study in form and meaning". *The Islamic Quarterly* 7:96-116
- Mel'cuk, Igor A. 1976, "On suppletion". *Linguistics* 170:45-90
- Nedjalkov, Vladimir P. & G.G. Sil'nickij 1969, "Tipologija kausativnych konstrukcij". Cholodovič, A.A. (ed.): *Tipologija kausativnych konstrukcij*. Morfologičeskij kausativ. Leningrad: Nauka; 5-19. Dt. Übers.: "Typologie der kausativen Konstruktionen". *FoL.Ling.* VI (1973):273-290
- Nedjalkov, Vladimir P. & G.G. Sil'nickij 1969(M), "Tipologija morfoložičeskogo i leksičeskogo kausativov. Cholodovič (ed.):20-50. Engl. Übers.: "The typology of morphological and lexical causatives". Ferenc Kiefer (ed.) 1973, *Trends in Soviet theoretical linguistics*. Dordrecht: Reidel. (FL, Supplementary Series 18); 1-32
- Premper, Waldfried 1987, *Kausativierung im Arabischen*. Ein Beitrag zur Dimension der PARTIZIPATION. (akup 65)
- Saad, George Nehmeh 1982, *Transitivity, causation and passivization*. A semantic-syntactic study of the verb in classical Arabic. London et al.: Kegan Paul International. (Library of Arabic Linguistics)
- Samuelsdorff, Paul Otto 1984, "Das Kausativierungsmorphem im Suaheli". *akup* 60:63-72
- Schlögel, Sonja 1985, *Zur Kausativierung im Türkischen*. Arbeitspapier Nr.48. Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ.
- Schopenhauer, Arthur 1820, "Probevorlesung, über die vier verschiedenen Arten der Ursachen". *Theorie des gesamten Vorstellens, Denkens und Erkennens*. Volker Spierling (ed.), 1986. München: Piper. (Serie Piper, 498); 37-53
- Seiler, Hansjakob 1984, *Die Dimension der PARTIZIPATION*. (Valenz, Transitivität, Kasusmarkierung usw.). Vorlesung, gehalten im WS 1983/84. Köln: Inst. f. Sprachwiss. d. Univ.
- Seiler, Hansjakob 1986, *Apprehension*. Language, object, and order. Part III: the universal dimension of apprehension. Tübingen: Narr (LUS 1/III)
- Shibatani, Masayoshi 1976, "The grammar of causative constructions: a conspectus". Shibatani (ed.):1-40
- Shibatani, Masayoshi (ed.) 1976, *Syntax and semantics 6*. The grammar of causative constructions. New York et al.: Academic Press.
- Skalička, Vladimir 1966, "Ein typologisches Konstrukt". *TLP* 2:157-163
- Stowasser, Karl und Barbara 1969, "Versuch einer semologischen Analyse arabischer Lexeme". Festschrift für Hans Wehr zum 60. Geburtstag. ed. Wolfdietrich Fischer. Wiesbaden: Harrassowitz; 136-142
- Talmy, Leonard 1976, "Semantic causative types". Shibatani (ed.):43-116
- Wehr, Hans 1952, *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz

Wierzbicka, Anna 1975, "Why 'kill' is not 'cause to die': the semantics of action sentences". *FL*, 13:491-528

Wright, William 1896, *A grammar of the Arabic language*. Bd.1. Cambridge: Cambridge Univ. Press

Yang, In-Seok 1976, "Semantics of Korean causation". *FL* 14:55-87

In der Reihe akup erscheinen die Arbeiten des Kölner Universalienprojekts (DFG-Projekt, Leitung Prof. Dr. Hansjakob Seiler). Die Nummern 1-15 sind erschienen als Linguistic Workshop (LW I, II, III), München: Fink, 1973-1975.

\* = vergriffen

1. SEILER, H. 1973. "Das Universalienkonzept". LW I:6-19.
2. LEHMANN, Ch. 1973. "Wortstellung in Fragesätzen". LW I:20-53.
3. IBÁÑEZ, R. 1973. "Programmatische Skizze: Intonation und Frage". LW I:54-61.
4. BRETTSCHEIDER, G. 1973. "'Sexus' im Baskischen: Die sprachliche Umsetzung einer kognitiven Kategorie". LW I:62-72.
5. STEPHANY, U. 1973. "Zur Rolle der Wiederholung in der sprachlichen Kommunikation zwischen Kind und Erwachsenen". LW I:73-98.
6. SEILER, H. 1974. "The Principle of Concomitance: Instrumental, Comitative and Collective (with special reference to German)". LW II:2-55.
7. SEILER, H. 1974. "The Principle of Concomitance in Uto-Aztecan". LW II:56-68.
8. LEHMANN, Ch. 1974. "Prinzipien für 'Universal 14'". LW II:69-97.
9. LEHMANN, Ch. 1974. "Isomorphismus im sprachlichen Zeichen". LW II:98-123.
10. SEILER, H. 1975. "Die Prinzipien der deskriptiven und der etikettierenden Benennung". LW III:2-57.
11. VAN DEN BOOM, H. 1975. "Zum Verhältnis von Logik und Grammatik am Beispiel des neuinterpretierten  $\lambda$ -Operators". LW III:58-92.
12. UNTERMANN, J. 1975. "Etymologie und Wortgeschichte". LW III:93-116.
13. LEHMANN, Ch. 1975. "Strategien für Relativsätze". LW III:117-156.
14. ULTAN, R. 1975. "Infixes and their origins". LW III:157-205.
15. STEPHANY, U. 1975. "Linguistic and extralinguistic factors in the interpretation of children's early utterances". LW III:206-233.
- \* 16. ULTAN, R. 1975. "Descriptivity grading of body-part terms".
- \* 17. LEHMANN, Ch. 1975. "Determination, Bezugsnomen und Pronomen im Relativsatz".
- \* 18. SEILER, H. 1975. "Language Universals and Interlinguistic Variation".
- \* 19. HOLENSTEIN, E. 1975. "Semiotische Philosophie?".
20. SEILER, H. 1976. "Introductory Notes to a Grammar of Cahuilla".
21. ULTAN, R. 1976. "Descriptivity in the Domain of Body-Part Terms".

22. VAN DEN BOOM, H. 1976. "Bedeutungsexplikation und materiale Implikation".
- \*23. SEILER, H. 1977a. "The Cologne Project on Language Universals: Questions, Objectives, and Prospects".  
SEILER, H. 1977b. "Determination: A Functional Dimension for Interlanguage Comparison".
24. MOSHINSKY, J. 1976. "Measuring Nominal Descriptivity".
- \*25. SEILER, H. (ed.) 1976. "Materials for the DFG International Research Conference on Language Universals".
26. WALTER, H. 1976. "Das Problem der Deskriptivität am Beispiel deutscher Verbalderivation".
27. SEILER, H. 1977. "Two Systems of Cahuilla Kinship Expressions: Labelling and Descriptive".
28. HOLENSTEIN, E. 1977. "Motive der Universalienforschung".
29. VIRKKUNEN, P. 1977. "Zum Ausdruck der notivischen Bestimmtheit im Finnischen. (Mit einer Schlußbemerkung zum typologischen Vergleich des Französischen und des Finnischen von Wolfgang Raible)".
30. KÖLVER, U. 1977. "Nominalization and Lexicalization in Modern Newari".
31. VAN DEN BOOM, H. 1978. "Paradigmenwechsel als Notationswechsel: Saussure - Chomsky".
- \*32. HOLENSTEIN, E. 1978. "Von der Hintergebarkeit der Sprache (und der Erlanger Schule)".
33. RAMAT, P. 1978. "Y-a-t-il une typologie profonde? (Quelques considérations théoriques (et pratiques))".
34. KÖLVER, U. 1978. "Syntaktische Untersuchung von Numeralklassifikatoren im Zentralthai".
35. HOLENSTEIN, E. 1979. "Zur Begrifflichkeit der Universalienforschung in Linguistik und Anthropologie".
- \*36. LEHMANN, Ch. 1979. "Der Relativsatz. Typologie seiner Strukturen. Theorie seiner Funktionen. Kompendium seiner Grammatik". (= LUS, Bd. 3, Tübingen: Narr, 1984).
37. SERZISKO, F. 1980. "Sprachen mit Zahlklassifikatoren: Analyse und Vergleich".
38. BARRON, R. 1980. "Das Phänomen klassifikatorischer Verben in nord-amerikanischen Indianersprachen: Ein typologischer Versuch".
39. SEILER, H. 1980. "Two Types of Cahuilla Kinship Expressions: Inherent and Establishing".
- \*40. STACHOWIAK, F.-J. 1981. "Zum funktional-operationalen Ansatz in der sprachlichen Universalienforschung aus psycholinguistischer Sicht".  
LEHMANN, Ch. 1981. "On some current views of the language universal".

SERZISKO, F. 1981. "Gender, noun class and numeral classification: a scale of classificatory techniques".

41. CLASEN, B. 1981. "Inhärenz und Etablierung".
- \* 42. SEILER, H. 1981. "POSSESSION as an Operational Dimension of Language" (= LUS, Bd. 2, Tübingen: Narr, 1983).
- \* 43. SEILER, H. 1982. "Possessivity, Subject and Object".
- \* 44. MOSEL, U. 1982. "Possessive constructions in Tolai".
- \* 45. LEHMANN, Ch. 1982. "Rektion und syntaktische Relationen".
- \* 46. LEHMANN, Ch. 1982. "Twenty-four questions on linguistic typology and a collection of answers".
- \* 47. HEINE, B. & REH, M. 1982. "Patterns of grammaticalization in African languages".
- \* 48. LEHMANN, Ch. 1982. "Thoughts on Grammaticalization. A programmatic sketch. Vol. I".
- \* 49. KÖLVER, U. 1983. "Indonesische Verbalpräfixe. Ein Beitrag zur Dimension INHÄRENZ und ETABLIERUNG".
- \* 50. MOSEL, U. 1983. "Adnominal and Predicative Possessive Constructions in Melanesian Languages".
- \* 51. OSTROWSKI, M. 1983. "Zur Nomen-Verb-Relationierung im Wogulischen, Jurakischen und Jukagirischen".
52. VAN DEN BOOM, H. 1983. "Zum Verhältnis von Logik und Linguistik in Bezug auf UNITYP-Grundsätze".
53. UNITYP-FORSCHERGRUPPE. 1983. "Beiträge zum Problembereich Skalen und Kontinua".
54. HEGER, K. 1983. "Akkusativische, ergativische und aktivische Bezeichnungen von Aktantenfunktionen".
55. OSTROWSKI, M. 1984. "Zur Lokalisation im Wogulischen, Jurakischen und Jukagirischen".
56. KÖLVER, U. 1984. "Local Prepositions and serial verb constructions in Thai".
- \* 57. SERZISKO, F. 1984. "ORIENTIERUNG".
58. MOSEL, U. 1984. "Towards a typology of valency".  
DROSSARD, W. 1984. "Abstufungen der Transitivität im Tagalog. Ein Beitrag zu den Techniken Valenz und Orientierung".  
MOSEL, U. 1984. "Abstufungen der Transitivität im Palauischen".
- \* 59. BRETTSCHEIDER, G. 1984. "PARTIZIPATION verknüpft mit NEKTION".  
HEINE, B. & REH, M. 1984. "On the Use of the Nominal Strategy for Coding Complex Complements in Some African Languages".
60. DROSSARD, W. 1984. "KAUSATIVIERUNG und TRANSITIVIERUNG im Tagalog".  
MATSUBARA, T. 1984. "Das Problem der KAUSATIVIERUNG am Beispiel ja-

panischer Kausationsausdrücke".

SAMUELSDORFF, P.-O. 1984. "Das Kausativmorphem im Suaheli".

61. MOSEL, U. 1985. "Ergativity in Samoan".
62. HIMMELMANN, N. 1986. "Morphosyntactic predication. A functional-operational approach".
63. DROSSARD, W. 1986. "KASUSMARKIERUNG und die Zentralität von Partizipanten".  
KÖLVER, U. 1986. "Transitive Konstruktionen und Verbdiathese im Indonesischen".
64. DROSSARD, W. 1986. "Verbklassen".  
LEHMANN, Ch. 1986. "Relationality and the grammatical operation".
- ←65. SEILER, H. 1987. "Language Typology in the UNITYP model".
66. PREMPER, W. 1987. "Kausativierung im Arabischen".
67. BROSCART, J. 1987. "Noun, Verb, and PARTICIPATION".
68. DROSSARD, W. 1987. "Transitivität (vs. TRANSITIVIERUNG) und Intransitivität (vs. INTRANSITIVIERUNG) unter typologischem Aspekt".
69. QUADRANTI, P. 1988. "Kant, Piaget et UNITYP".  
ITURRIOZ LEZA, J.L., GÓMEZ LÓPEZ, P. & RAMÍREZ de la CRUZ, R. 1988. "Entwurf einer operationalen Morphologie".
70. MÜLLER-BARDEY, Th. 1988. "Typologie der Subjektverkettung ("Switch reference")".
71. LEHMANN, Ch. 1988. "Studies in general comparative linguistics".